2. Jahrgang Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 16



Kattowitz, den 21. April 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Was weißt du vom Saargebiet?

Das Saargebiet ist urdeutsches Land. Schon in den Jahren 411 bis 420 n. Chr. wurde es von den Franken besiedelt und zu einem rein fränkischen Lande gemacht. Im Vertrag zu Mersen 870, der deutschsprechendes Gebiet von fremdsprechendem annähernd schied, kam es endgültig zum Deutschen Reiche. Wenige Jahre später ging es an das Westfrankenreich verloren. — Heinrich I. aber vereinigte es 925 wieder mit Deutschland. Von da ab blieb das Saargebiet unbestritten bei Deutschland bis zum Dreißigjährigen Kriege, der gerade hier in furchtbarer Härte hauste. Nach dem Westfälischen Frieden erhob der 14. Ludwig Anspruch auf dieses Gebiet. Er berief sich dabei auf ein altes, längst vergessenes Lehensverhältnis zum Bistum Metz. Der nachfolgende Raubzug entriß dann auf knapp 20 Jahre das Saarland dem Reich. Ununterbrochen gehörte es sodann wieder zum Reiche bis zum Jahre 1793. In diesem Jahre raubte und brandschatzte es die französische Revolutionshorde. Die Friedensverträge von Campo Formio und Lunéville stahlen es abermals dem Reich. 1815 endlich durfte es zurückkehren. So gehörte das Land in seiner mehr als eineinhalbtausendjährigen Geschichte stets zum Deutschen Reiche, knapp 60 Jahre hatten die Franzosen Gewalt über das Land. Im nächsten Jahre soll nun die Abstimmung sein. Bei dieser darf abstimmen nicht der im Saargebiet Geborene, sondern wer am 28. 6. 1919 im Saargebiet gewohnt hat und heute 20 Jahre alt ist. Es dürfen also auch diejenigen Franzosen mitstimmen, die am Stichtage im Saargebiet ansässig waren. Die Bevölkerung soll bekunden, ob der gegenwärtige Zustand aufrecht erhalten werden soll, oder ob sie wünscht, mit Deutschland oder mit Frankreich vereinigt zu sein. Der Völkerbund hat dann das Recht, unter Berücksichtigung des durch die Abstimmung ausgedrückten Wunsches der Bevölkerung zu bestimmen, unter welcher Souveränität das Land stehen soll. Der Völkerbund wird durch eine Regierungskommission vertreten. Diese besteht aus 5 Mitgliedern, von denen einer Franzose, einer Saarländer und die drei anderen weder Deutsche noch Franzosen sind. Der Vorsitzende der Kommission und gleichzeitig das Mitglied für auswärtige und innere Angelegenheiten ist der Engländer Knox. Das Landwirtschafts- und das Gesundheitswesen verwaltet der saarländische Gewerkschaftssekretär Koßmann, die Eisenbahn, Post, Telegraph und öffentlichen Arbeiten hat der Finnländer von Ehrenroth unter sich. Bergbau, Finanzen und Wirtschaftsverwalter der Franzose J. Morize. Über Justiz- und Kulturangelegenheiten bestimmt der Südslawe Joricec. Staatssekretär der Regierungskommission ist der Franzose Lorand. Diese Regierungskommission wird vom Völkerbundrat ernannt. Die Bevölkerung hat auf die Ernennung keinen Einfluß. Sie wählt nur den Landesrat, der aus 30 Mitgliedern besteht. Der Landesrat hat nur beratende Stimme, keine ausführenden Vollmachten.

Das Land nimmt nicht ganz 200 qkm Fläche ein und hat über 820 000 Einwohner. Ein Drittel ist Stadtbevölkerung und gut zwei Drittel Landbevölkerung. Allerdings ist ein großer Teil der letzteren Industriearbeiter. Die größte Stadt ist Saarbrücken mit 130 000 Einwohnern.

Der Steinkohlenreichtum des Landes ist ungeheuer. Bis zum Muldentiefsten wird er auf etwa 32 Milliarden Tonnen geschätzt. Die Förderung selbst kommt etwa einem Zehntel der gesamten Kohlenförderung Deutschlands gleich und beträgt im Jahresdurchschnitt etwa 12—14 Millionen Tonnen. In normalen Zeiten sind in den Bergwerken ungefähr 77 000 Bergleute beschäftigt, heute nur noch annähernd 46 000. 5 gewaltige Hütten mit 30 Hochöfen und einer ausgedehnten eisenverarbeitenden Industrie erzeugen ungefähr $^1/_5$ der deutschen Rohstahlgewinnung, sowie ¼ der gesamten Roheisengewinnung Deutschlands. Die Phosphat- und Teergewinnung ist ebenso bedeutend. Die Glas- und Keramikindustrie steht dahinter nicht zurück. Das Land ist



Ein vorzeitlicher Einbaum aufgefunden

Bei Forst in der Niederlausitz stieß man bei Arbeiten, die durch den Freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden, auf einen Baumstumpf, der schon früher von Bauern der dortigen Gegend bemerkt wurde. Sachverständige stellten in dem inzwischen vollständig freigelegten Eichstamm einen Rieseneinbaum der Vorzeit von 16,60 m Länge und 1 Meter Breite fest, der rund 2000 Jahre in den moorigen Wiesen von Forst verborgen gewesen war. Unser Bild zeigt die Bergung des Einbaums, die glücklicherweise ohne Beschädigung des wertvollen Fundes erfolgen konnte.

aber zollpolitisch von Deutschland abgetrennt, und sein Zahlungsmittel ist der französische Franken. Bergwerke und Kohlen müssen bei einer günstigen Abstimmung für Deutschland von diesem zurückgekauft werden (in Gold). Der Verkehr des Landes ist sehr bedeutend. Die Bahnen des Saargebietes befördern mehr als sämtliche schweizer Bundesbahnen.

Das Land ist außerordentlich schön und mannigfaltig und bietet dem Besucher Herrliches! 41 Prozent sind mit Wald bedeckt, Buchen- und Eichenwäldern. Einige Dutzend Burgruinen und Abteien erzählen aus alter großer Zeit und bieten schöne Ausblicke. Am schönsten ist das untere Saartal bei der Saarschleife (Mettlach). Herrliche Bauten, wie die Ludwigskirche zu Saarbrücken und die Abtei zu Tholey, wissen zu entzücken.

Politische Umschau

Fortgang des tschechischen Polenterrors

Weitere Entlassungen und Ausweisungen von Polen

Die Schikanen gegenüber Polen in der Tschechoslowakei hören nicht auf. In der Anselmgrube bei Mährisch-Ostrau sind polnische Bergleute mit dem Bemerken entlassen worden, daß sie ihre Beschäftigung deshalb verlören, weil sie polnische Bürger seien. Dieser Tage sind wieder zwei polnische Bürger ausgewiesen und an die Grenze abgeschoben worden.

Auf einer Versammlung von Vertretern polnischer Organisationen wurde in Teschen eine eingehende Aussprache über die Verfolgung der Polen in der Tschechoslowakei geführt und eine Entschließung angenommen, in der u. a. festgestellt wird, daß die tschechischen Behörden den 15. Jahrestag des tschechischen Ueberfalls auf Tschechisch-Schlesien als Signal zu einem Feldzuge gegen die polnische Minderheit benutzt hätten, die

seit mehreren Wochen unter einem furchtbaren polizeilichen und wirtschaftlichen Terror

lebt. Das Schicksal der Polen in der Tschechoslowakei geht, so heißt es weiter in der Entschließung, das ganze polnische Volk an, das bereit ist, seine Volksgenossen zu schützen. Wenn sich das tschechische Volk Frieden und freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem polnischen Volke wünsche, dann müßten in Tschechisch-Schlesien alle Methoden der Tschechisierung aufhören. Mit der Feststellung, daß der tschechische Terror weiter zunimmt, wenden sich die Versammelten an die polnische Regierung mit dem entschiedenen Verlangen,

energische Schritte bei der tschechischen Regierung

zur Sicherstellung der elementaren Ansprüche auf das völkische, politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Polen zu unternehmen. Es wird von der polnischen Regierung verlangt, ebensoviel tschechische Bürger auszuweisen, wie Polen aus der Tschechoslowakei ausgewiesen worden sind.

Mißlungener Anschlag auf die rumänische Königsfamilie?

Verhaftungen von Offizieren

Nach einer Wiener Meldung hat eine Gruppe von Militärs mit dem Oberst Nicoara an der Spitze beabsichtigt, die Kathedrale in Bukarest während der Anwesenheit der königlichen Familie in die Luft zu sprengen. Durch die Angaben eines Sergeanten kam man der Verschwörung rechtzeitig auf die Spur, und Oberst Nicoara, General Schmidt und Oberst Prakupa, der Chef des Luftfahrtdepartements Oberst Grigori und der Oberst Partauli sowie einige Studenten wurden verhaftet, als sie den Anschlag vorbereiteten. Die Verschwörer sollen geplant haben, sofort im Anschluß an das Attentat eine Militärdiktatur in Rumänien auszurufen.

Nach einer anderen Lesart soll den Verschwörern vor allem die Idee vorangeleuchtet haben, die Militärdiktatur auszurufen und den König zu bewegen, sich selbst an die Spitze der Diktatur zu stellen. Damit entbehren alle Versionen, nach denen die Absicht bestanden habe, die königliche Familie samt dem König Karl zu ermorden, jeglicher Grundlage. Es stellt sich heraus, daß das bei den Verschwörern gefundene Explosivmaterial nicht gefährlich war. Es handelt sich um Petarden, durch deren Explosion man in der Hauptstadt Verwirrung hervorrufen wollte, um dadurch um so leichter den Plan verwirklichen zu können.

Ueber den Plan selbst liegen folgende Einzelheiten vor: Die Verschwörer hatten die Absicht, sich die Verwirrung zunutze zu machen, die Mitglieder der Regierung gefangen zu setzen, die Regierung zum Rücktritt zu zwingen, das Parlament aufzulösen und die Diktatur auszurufen. Man wollte den König vor die vollzogene Tatsache stellen und die Macht in seine Hände als Diktator legen.

Immer wieder das Geheimnis der Marne-Schlacht

Feststellungen des Reichswehrministeriums

Neuerdings sind wieder in Zeitungsartikeln und Broschüren auf Grund der bekannten Vorgänge innerhalb der deutschen Heeresleitung während der Marne-Schlacht

Vorwürfe gegen einzelne Persönlichkeiten und gegen die Führung des deutschen Heeres von 1914

im ganzen erhoben worden. Demgegenüber stellt das Reichswehrministerium fest:

Die Vorgänge um die Marne-Schlacht sind von der historischen Abteilung des Reichsarchivs in jahrlanger Arbeit unter Heranziehung aller erreichbaren Quellen sachlich geklärt und in dem Werk „Der Weltkrieg 1914“ in voller Offenheit dargestellt worden. Die Zuverlässigkeit des Werkes ist von allen Seiten anerkannt. Spekulationen, Vermutungen, Heranziehung von Vorgängen, die mit dem Kriegsverlauf selbst nichts zu tun haben, sind geeignet, Beunruhigung in nicht sachverständigen Kreisen hervorzurufen, das Ansehen der alten Armee zu erschüttern. Sie greifen auch die persönliche Ehre von Männern an, die das Beste für Volk und Vaterland ehrlich gewollt haben.

Das Verhalten des deutschen Generalstabschefs

in der Krise der Marne-Schlacht auf dunkle Einflüsse irgendwelcher Art zurückzuführen, ist vollkommen abwegig. Generaloberst von Moltke war weder Freimaurer, noch hat er sich in militärischen Angelegenheiten von anderen Persönlichkeiten als seinen verantwortlichen Mitarbeitern beraten oder beeinflussen lassen. Daß er den unendlich schweren Aufgaben der Kriegsführung sich nicht vollgewachsen gezeigt hat, ist auf seinen leidenden Zustand zurückzuführen.

Die Tätigkeit des Oberstleutnants Hentsch

ist durch die Arbeiten des Reichsarchivs so weit geklärt, als dies überhaupt möglich erscheint. Ein Rest von Widerspruch zwischen dem, was über seinen Auftrag festgestellt werden konnte, und dem, was er tatsächlich bei den Armeen veranlaßt hat, wird immer bleiben. Alle Versuche, über diesen Rest durch Aufstellung unbewiesener und unbeweisbarer Vermutungen und Behauptungen Klarheit zu schaffen, sind als aussichtslos anzusehen. Insbesondere muß betont werden, daß nicht der geringste Anhaltspunkt dafür beigebracht werden kann, daß Hentsch Freimaurer gewesen sei oder



Wieder Sommerresidenz des Papstes

Papst Pius XI. wird in diesem Jahre als erster Papst seit 1870 im Mai die Mauern Roms verlassen und auf den alten päpstlichen Sommersitz in Castel Gandolfo am Westufer des Albanersees bei Rom begeben. Unser Bild zeigt einen Blick auf die Villa des Papstes in Castel Gandolfo mit ihrem ausgedehnten Garten

daß er irgendwelche französischen Beziehungen unterhalten habe. Die natürlichste und wahrscheinlichste Erklärung für sein Verhalten ist immer noch, daß er durch seine subjektive Vorstellung von der Lage veranlaßt worden ist, seine Befugnisse tatsächlich zu überschreiten und die Dinge in eine seiner Auffassung entsprechende Bahn zu bringen. Daß er damit

eine sehr schwere historische Verantwortung übernommen

hat, ist nicht zu bestreiten. Ihm deshalb irgendwelche unlauteren oder gar verbrecherischen Beweggründe unterzuschieben, muß auf das schärfste verurteilt werden.

Der Versuch, den früheren Kaiser Wilhelm II. als Urheber der Sendung des Oberstleutnants Hentsch hinzustellen, muß abgelehnt werden. Der Kaiser hat nur einmal in den Gang der Marne-Schlacht eingegriffen: Am 7. September abends, und zwar gerade in einem der Hentschschen Auffassung entgegengesetzten Sinne. Dafür, daß der Kaiser Hentsch vor seiner Abreise gesprochen habe, fehlt jeder Anhaltspunkt.

Deutscher Protest in Prag

Skandalöse Provokationen von Emigranten

Der tschechische Künstlerverein Manes veranstaltet augenblicklich in Prag eine Karikaturen-Ausstellung, die in der Oeffentlichkeit größtes Aufsehen erregt. Namentlich die von Emigranten ausgestellten Bilder verhöhnen in unerhörtester Weise reichsdeutsche Staatsbürger und das deutsche politische Leben. Selbst in den öffentlichen Auslagefenstern der Ausstellung wird ein großes Bild des Reichskanzlers gezeigt, durch das man ihn persönlich auf das schwerste herabsetzen möchte. In der Ausstellung selbst fallen sofort

brutale Verzerrungen der Gestalten und Antlitze Hindenburgs, Hitlers, Görings, Goebbels, Röhms

und anderer führender deutscher Persönlichkeiten auf. Das Hakenkreuz wird in einem Falle aus blutigen Hackbeilen, in einem anderen aus Leichen zusammengesetzt gezeigt. Alle Bilder, die deutsche Verhältnisse darstellen wollen, sollen den Eindruck erwecken, als ob im Deutschen Reiche nur Mord, Marter und Vergewaltigung an der Tagesordnung wären. Es handelt sich bei diesen Zeichnungen durchweg

um geradezu abscheuliche Hetzereien

und keineswegs um künstlerische Werte. In deutschen Kreisen hat die Möglichkeit einer solchen „Ausstellung" sowie die damit verbundenen Tatsachen lebhaftes Befremden hervorgerufen, um so mehr, als es gerade in der jetzigen Zeit angebrachter wäre, alle Reibungen und Herausforderungen zu vermeiden.

Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, hat in einer Verbalnote beim Außenministerium gegen diese erneuten Beleidigungen und Verunglimpfungen des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers und anderer führender deutscher Staatsmänner sowie gegen die Herabwürdigung des politischen Lebens und der Staatssymbole

schärfste Verwahrung eingelegt.

Die Verbalnote weist darauf hin, daß das Zeigen dieser Darstellungen an verkehrsreicher Stelle im Zentrum der Stadt, teils öffentlich, teils in einer aufsehenerregenden Ausstellung, mit dem offensichtlichen Zweck,

Haßgefühle gegen das Deutsche Reich

hervorzurufen, geeignet ist, die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich zu gefährden. Das tschechoslowakische Außenministerium wird daher dringend ersucht, für die beschleunigte Entfernung dieser Machwerke Sorge tragen zu wollen.

Hohenzollernprinz tritt zum katholischen Glauben über

Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist, Zeitungsnachrichten zufolge, zum katholischen Glauben übergetreten. Der Papst hat den Prinzen in Audienz empfangen. Bei dem Prinzen handelt es sich um einen Enkel des berühmten Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Danzig und Polen

Schwebezustand nicht länger erträglich

In einer Massenversammlung der Danziger NSDAP. sprachen Senatspräsident Dr. Rauschning und Gauleiter Forster über die politische und wirtschaftliche Lage Danzigs. Senatspräsident Dr. Rauschning wies einleitend darauf hin, daß die Aufbauarbeit der nationalsozialistischen Bewegung in Danzig durch die besondere staatsrechtliche Lage Danzigs erheblich erschwert sei. Der Senatspräsident wandte sich dann mit größter Schärfe gegen die in letzter Zeit in Danzig getriebene Wühlarbeit der übrig gebliebenen Zentrumskreise. Dr. Rauschning erklärte, daß die Rolle des politischen Katholizismus, der weder mit Christentum noch mit dem Volke etwas zu tun habe, sondern einen nackten Machtkampf betreibe, ausgespielt sei. Der Senatspräsident kündigte im übrigen die Absicht an, über einen Vorvertrag zum Abschluß eines Konkordates zu gelangen. Sehr eingehend behandelte er die Fragen der Danziger Außenpolitik; er ging u. a. auf das noch immer sehr schwierige Problem eines Danzig-polnischen Ausgleichs in der Frage der Zollkontrolle, der Kontingente und des Warenverkehrs ein. Dr. Rauschning hob in diesem Zusammenhang noch einmal den Willen Danzigs hervor, ein

einheitliches Wirtschaftsgebiet mit Polen

zu bilden. Er brachte aber gleichzeitig zum Ausdruck, daß Danzig — bei aller Wahrung der neuen guten Beziehungen zu Polen — andere Wege zu beschreiten entschlossen ist, falls Polen nicht bereit ist, den unerträglichen Schwebezustand zu beseitigen. Der bisherige Schwebezustand sei jedenfalls nicht länger erträglich und bringe beide Volkswirtschaften nicht weiter. Danzig werde dann in der Gliederung und Verbindung seiner Wirtschaft neue Wege zu gehen versuchen. Auch solch ein neuer Weg könne und müsse beschritten werden, ohne daß die erfreuliche stimmungsmäßige Besserung des Verhältnisses zu Polen eine Aenderung erfahre. Es sei aber betont, daß Danzig nicht von sich aus, sondern nur

in Notwehr seiner Lebensrechte

den Weg einer Verselbständigung seiner Wirtschaft, anstatt einer Verflechtung mit der polnischen gehen würde.

Die Ausführungen des Senatspräsidenten wurden von der überfüllten Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen. Lebhaft begrüßt, ergriff dann Gauleiter Forster das Wort zu kurzen, aber um so eindringlicheren Ausführungen. Forster rechnete scharf mit den Gruppen ab, die in Danzig die Verfassung vorschützten, um ihr staats- und volksfeindliches Treiben zu rechtfertigen. Er wandte sich ferner gegen die Reaktion und gegen die Marxisten, denen er das moralische Recht absprach, in Danzig noch Versammlungen abzuhalten. Gegenüber den Bestrebungen der Restgruppen des Zentrums und des politischen Katholizismus erklärte Forster, daß er der Kirche das ausschließliche Recht zubillige, die Jugend kirchlich zu erziehen, daß die körperliche Erziehung der Jugend jedoch ausschließlich Sache der NSDAP. sei.

Zur Außenpolitik bekundete Gauleiter Forster als Führer der Bewegung in Danzig die Bereitschaft zum Frieden, wenn auch die andere Seite dazu bereit sei. Verständigung heiße jedoch nicht Beschneidung der Danzig zustehenden Rechte. Wenn man das, so erklärte der Gauleiter, auf der anderen Seite klar und deutlich erkennt, dann kann es keine Meinungsverschiedenheit geben, die nicht friedlich zu überwinden wäre.



Das feierliche Staatsbegräbnis für Generaloberst v. Einem

Unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung wurde am Mittwoch nach der Trauerfeier im Schloß in Münster (Westfalen) Generaloberst v. Einem, der ruhmvolle Heerführer im Weltkriege, zu Grabe getragen. Unser Bild zeigt den riesigen Trauerzug; hinter den die Kränze tragenden SA.-Männern bemerkt man von links General v. Fritsch, Generalfeldmarschall v. Mackensen, Reichsminister Rudolf Heß

Die Bedeutung der Lebenskraft
des Bauern für die Kultur

Anselm Kytzia, Chelm.

Besonders in Deutschland hat man sich an die große Bedeutung des Bauernstandes erinnert. Die deutsche Regierung wendet ihm daher viel Aufmerksamkeit zu und durch geradezu umwälzende Reformen. — Erbhofgesetz, Preisfestsetzungen, Landgehilfen und -gehilfinnen und dergl. wurde ihm wirtschaftlich überaus geholfen. Durch Veranstaltungen, wie das Erntedankfest hat man das Ansehen dieses so wichtigen Standes gehoben, und jeder Städter sieht nach alledem den Bauern mit ganz anderen Augen an.

Es gibt dann noch andere Erscheinungen, die von der Wichtigkeit der bäuerlichen Kultur für das Wohl der Menschheit ein Zeugnis ablegen, ohne an bestimmte Völker und Staaten gebunden zu sein. Erinnert sei hierbei an die Stadtflucht im Urlaub; denn dieser ist eine Zeit, in welcher der Bürger über seinen Aufenthalt am freiesten verfügen darf. Der Städter hat sich in seiner Freizeit fürs Land entschlossen. In dieser Beziehung war die Intelligenz der kongreßpolnischen Städte der der deutschen voraus; denn in der Kriegszeit haben wir Dörfer gefunden, besonders in wald- und wasserreichen Gegenden, die geradezu auf Masseneinquartierungen der Großstädter eingerichtet waren. Oder aber wurden von reichen Städtern ganze Sommerfrischen aus Holzbauten im Walde aufgebaut, die dann für eine Erholung auf dem Lande unter Bauern bestimmt waren. Die Städter haben sich gesundheitlich, die Landbevölkerung wiederum „an der Tasche" erholt. Beiden Teilen wurde geholfen; denn die Kurgäste ließen für Milch, Butter, Eier, Brot und Geflügel Geld zurück, das den Bauern zugute kam.

Von den Bildungsstätten aus arbeitet man heute für Ehrfurcht vor den bäuerlichen Sitten, und gerade die Menschen der gebildeten Stände wissen heute mehr als je die bäuerliche Lebensweise zu loben und sogar nachzuahmen. Das Vorbild der ländlichen, einfachen aber gesunden Lebensweise hat uns der Bauer als letzter erhalten. Es kommt hierbei weniger auf die gute Schlafstätte oder die gute Verpflegung an, sondern mehr auf das Fleckchen unberührter Natur, und so etwas findet man nur in der Umwelt des Bauern — damit ist auch der Gutsbesitzer und Gärtner gemeint. — Der Bauer hat mit seiner segensreichen Kultur in Form der Bebauung des Landes niemandem geschadet, und nicht schaden heißt wohltun. (Wir leben gegenwärtig im Zeichen besonders in den Industriezentren, einer starken Übervölkerung, wo beinahe jeder den andern drängt und verdrängt. Einen solchen unsauberen Wettbewerb gibt es bei den Bauern nicht; es kann keiner den anderen drängen oder gar verdrängen.) „Keines der Gifte, welche das Volk zersetzen und zerreißen, ist aus dem Bauernstande zu uns gekommen. Man denke an Seuchen, Reizmittel, Liederlichkeit, Machtwillen, Kommunismus, Anarchie. Diese Dinge sind alle der Großstadt zuzuschreiben, dem Hochmut der geistigen Entwicklung, der Aufklärung und dem unnatürlichen Lebenswandel. Den wichtigsten Teil unserer Volksernährung müssen wir unserer Land- und Gartenwirtschaft verdanken, aber nicht den Konserven- und chemischen Fabriken. Die Volksgesundheit hängt von der Land-, Wald- und Gartenwirtschaft in erster Linie ab." Den Bauern wird zu gern der Vorwurf der Rückschrittlichkeit gemacht, den wir zurückweisen müssen; denn es gibt wiederum eine Weltgesetzlichkeit, und alle diejenigen, die nach ihr nicht richtig leben, werden ausgemerzt. In diesem Sinne hat sie auch das Großstadtleben bestraft; denn es ist bereits in der dritten Generation unfruchtbar, und die Städte wären längst Friedhöfe, wenn sie den Nachschub an Menschenmaterial nicht aus den Reihen des Bauernstandes erhalten würden. Der Bauernstand ist geradezu der Jungbrunnen, aus dem sich die städtischen Generationen erneuern und darin liegt seine große Bedeutung als Kraftquelle für die Bevölkerungspolitik eines Staates und seiner Kultur.

In den letzten Jahrzehnten hat die Lebenskraft des Bauerntums bestimmt Schaden erlitten, der sich darin äußert, daß auch die ländliche Bevölkerung zu stark das bequemere Stadtleben angezogen hat. Eine Folge davon war die zu starke „Landflucht", die zur Übervölkerung der Städte führen mußte. In diesem Übel wurzelt gegenwärtig zum größten Teil unsere Arbeitslosigkeit; aus der Landflucht ist der „Stadtfluch" für unsere Zeit geworden. Eine andere Erschütterung der Lebenskraft des Bauerntums äußert sich darin, daß sich auch die Bauernkinder nicht mehr auf dem Dorfe wohl fühlen. Die Bauerntöchter heiraten lieber einen kleinen städtischen Beamten als einen großen Bauern. Die Bauernsöhne ziehen wiederum die Fabrikarbeit der Ackerbestellung vor. Es kommt obendrein noch das hinzu, daß sogar mancher Bauer zum mindesten mit einem Auge nach der Stadt schielt, und wenn er den Vorgesetzten über sich nicht fürchtete, würde er seine Besitzung gegen eine Beamtenstellung gern vertauschen, wenn bloß als Schweizer (woźny).

In Deutschland sucht man die Kraftquelle zu stärken und zu fördern. Durch die Einrichtung der Landgehilfen- und Landgehilfinnenstellen, wobei der städtischen Jugend Arbeitsmöglichkeiten in den bäuerlichen Betrieben beschafft werden. Bereichert wurde diese Einrichtung noch durch die Einführung des Landjahres, vom 1. April 1934 ab beginnt. 25 000 Großstadtkinder müssen auf ein Jahr auf das Land, um das Bauerntum kennen zu lernen.

Eine Kraftquelle des Bauerntums liegt auch in seiner Arbeitsart. Bei ihr werden viele Kräfte angestrengt, ohne ein mechanisches Zuviel nach einer Seite hin. Diese Arbeitsmethode darf des Bauern und seines Volkes Stolz sein, gegenüber der seelenlosen Fabrikarbeit nach dem amerikanischen Muster, zu dem auch schon europäische Weltstädte übergegangen sind. (Sie wird die Arbeit am laufenden Band genannt. Chikago hat bekanntlich das größte Schlachthaus der Welt, in dem auch die Arbeit am laufenden Band angewendet wird. Die Schweine gelangen von der Rampe auf dieses Band. Es gibt Arbeiter, welche die Tiere abstechen, andere die sie brühen, andere die sie abschaben usw.). Diese bäuerliche Arbeitsart hat auch den Arbeitsschlachten in Deutschland die besten Dienste geleistet; denn die Provinz Ostpreußen mit ihrer wenigen Industrie ist mit ihrer Arbeitslosigkeit am schnellsten fertig geworden, weil eben die Landwirtschaft viele Arbeitskräfte einstellte.

Eine Dorfkultur ist etwas Eigenes, ein Staat braucht sie in ihrer Eigenart gegenüber der Stadtkultur. Und zuletzt: „Auf dem Kulturboden einer blühenden Landwirtschaft liegen auch die günstigsten Bedingungen für ein reiches, gesundes und harmonisches Geistesleben; denn Licht und Luft strahlt in der Krone einer Pflanze vergeblich, wenn der Boden nicht die Wurzeln hält und den Stamm nährt und trägt."

Das Ei als Nahrungs- und Genußmittel

Das Hühnerei ist reich an Nährwerten, insbesondere an Eiweiß und Fett. Sein Gehalt an Schwefel und Phosphor ist gleichfalls hervorragend, diese Bestandteile tragen besonders zur Kräftigung unserer Nerven und Verbesserung unseres Blutes bei. Diese letztgenannten Vorteile liefert aber nur das Frischei, welches nicht über 10 Tage alt werden darf. Ein älteres Ei behält wohl seinen Nährwert, der aber nicht größer ist als er in 40 Gramm Rindlfeisch enthalten ist. Deshalb besteht zwischen einem Frischei und einem älter gewordenen Ei ein großer Unterschied. Ein Altei, an dem Preise für Rindfleisch gemessen, hat immer noch einen Wert von 6—7 Groschen. Dagegen ist ein Frischei erheblich wertvoller.

Gegenwärtig gibt es in unseren Städten eine reine Überschwemmung mit Eiern. Der Händlerpreis dafür schwankt zwischen 5 und 6 Groschen für das Stück. Der Erzeugerpreis dürfte sich dementsprechend zwischen 3 und 4 Groschen bewegen. Solche Preise bilden eine elende Entlohnung für eine kostspielige bäuerliche Produktion. Unsere Bauern dürfen daher nicht in den Fehler verfallen, der von der Landbevölkerung des Ostens begangen wird. Ein oberschlesischer Eisenbahner besuchte den Markt dortselbst und kaufte von einer Bäuerin 30 Eier für sechzig Groschen. Diese Frau ging nach diesem Geschäft in einen Fleischerladen und kaufte dafür Wurst, die sie mit ihrem Manne verzehrt hat, ohne davon richtig satt geworden zu sein. An den Eiern konnten sie dagegen zwei Tage zehren, wobei sie sich gut haben sättigen können. Solche Geschäfte dürfen sich die Bauern nicht leisten, denn sie

schädigen sich damit wirtschaftlich. Sie billig — unter Preis — zu verkaufen, um dann teure Fleischwaren für ihren Haushalt zu kaufen, ist unwirtschaftlich. Es ist wirtschaftlicher, dieselben als Nahrungsmittel zu verbrauchen. Die Möglichkeiten, sie zuzubereiten, sind so vielseitig, daß Eier uns auch nicht über zu werden brauchen. Leider werden alle Eierspeisen in den bäuerlichen Haushaltungen schnell, dafür aber schlecht hergestellt.

Und wenn man die in der eigenen Wirtschaft angefallenen Eier für die menschliche Ernährung nicht gänzlich verbrauchen kann, so lassen sie sich zur Verbesserung und Veredlung anderer Produktionen gut verwenden. Alle unsere Haustiere fressen sie gern.

Kytzia, Chelm.

Nachfolgend geben wir einige Rezepte zur Herstellung guter Eiergerichte:

Die Spiegeleier sind gewöhnlich auf der unteren Seite viel zu scharf gebacken und auf der oberen roh. Von einem Spiegel ist nichts zu spüren, weil man sie weder im Ofen gar gemacht noch zugedeckt hat. Und doch ist eine fachgemäße und zufriedenstellende Zubereitung so einfach: Man läßt etwas Butter in der Pfanne nur warm werden, schlägt die Eier vorsichtig darauf und macht sie bei mäßiger Unterhitze im Ofen gar. Ist dieser nicht geheizt, so genügt auch die Herdplatte oder die ganz klein gestellte Gasflamme. Doch deckt man in diesem Fall die Eier möglichst abschließend zu, damit sie im Dunst auch von oben gar werden und dabei jenen mattschimmernden leichten Überzug erhalten, den man den Spiegel nennt. Wer Spiegeleier vor dem Garmachen salzt, macht sie nur fleckig, und da das Salz sie beim Garwerden keineswegs durchdringt, kann man damit ganz gut bis zum Fertigsein warten.

Zu Spiegeleiern mit Speck brät man die Speckschnitten stets auf beiden Seiten fertig, ehe man die Eier daraufschlägt. Dasselbe gilt für Schinken- und Leberscheiben, Hammelnieren, Bratwürstchen, Kalbshirn usw.; in diesen Fällen nur mit der Einschränkung daß man das Nachziehen während des Garwerdens der Eier in Rechnung stellen muß. Bei der Zubereitung von Spiegeleiern mit Linsen oder Bohnen mit Speck gibt man das fertige Gemüse fingerhoch und glattgestrichen in die Eierschüssel, drückt die fertig gerösteten Speckscheiben leicht hinein, schlägt die Eier darauf und macht sie gar. — Spiegeleier auf Tatarenart: Etwas rohes, mageres Rindfleisch wird recht fein gehackt und mit etwas Butter, Salz, Paprika und einem Strich Muskatnuß gewürzt. Dies streicht man dünn auf die Eierschüssel, schlägt die Eier darauf und befeuchtet sie mit saurer Sahne. Nun streut man gehackten, leicht gebrühten Schnittlauch darüber und macht das Ganze im Ofen oder zugedeckt bei mittlerer Hitze gar.

Rühreier sollen cremeartig weich sein. Das gelingt nur, wenn man sie erst in allerletzter Minute zubereitet, in einer angewärmten, aber nicht heißen Schüssel anrichtet und sofort auf den Tisch bringt. Die Größe der Eierflocken ist nebensächliche Liebhaberei. Zum Abrühren, das nur über sehr mäßigem Feuer geschehen darf, benutzt man am besten eine Kasserolle mit dickem Boden, die an allen Stellen gleichmäßige Hitze ausstrahlt. Man läßt sehr wenig Butter zerlaufen, aber nicht heiß werden, gibt die gut verquirlten und gewürzten Eier hinzu und rührt sie recht gleichmäßig gar. Dann nimmt man sie sofort vom Feuer, rührt den Rest der Butter in kleinen Stückchen darunter und richtet schnell an. Kleinwürflig gerösteten Brustspeck läßt man erst ein wenig abkühlen, ehe man die Eier zum Abrühren dazuschüttet. Gekochten Schinken gibt man gehackt oder kleingewürfelt während der Zubereitung unter das Rührei, rohen Schinken erst nach dem Abrühren und in feinen Streifen. Kalbsnieren, kleingewürfelt oder in dünnen Scheiben, macht man für sich gar und füllt sie in die Mitte des fertigen Rühreis, ebenso Pökelzunge, Kalbshirn, gedämpfte Kalbsmilch usw. Vogelheu, ein Schweizer Eiergericht: Viel altbackenes Weißbrot wird in Streifchen geschnitten, die man in Butter leicht bräunt. Dann gießt man die verquirlten Eier darüber und macht das Rührei so fertig. Und eine Schlußbemerkung: Rührei, mit ein wenig feingeriebenem Thymian gewürzt, schmeckt auch recht gut.

(Entnommen aus der „Ostdeutschen Morgenpost".)

Der Kampf gegen die Dasselfliege

Die Dasselfliegen legen ihre Eier an und zwischen den Haaren des Felles ab, und zwar hauptsächlich in der Rücken- und Lendengegend. Die auskriechenden Larven bohren sich in die Haut des betreffenden Tieres hinein und suchen ihre Nahrung im Unterhautgewebe. Die Eiablage geschieht von Juni bis September. Nach etwa neun Monaten, also in der Zeit von Mitte Februar bis Ende April erlangen die Larven die Entwicklungsreife zur Puppenbildung. Sie trachten dann wieder an die Oberfläche der Haut zu gelangen und bilden dann dicke Beulen, die die Größe eines Taubeneies erreichen können; außerdem verletzen sie das Hautgewebe, und es bildet sich um die Larven herum Eiter. Bei starkem Befall können die Tiere — hauptsächlich Rinder — 50 und mehr Beulen aufweisen. Vorzugsweise finden sie sich auf gut genährten jüngeren Tieren.

Die befallenen Tiere empfinden bereits das Eindringen der Larven in die Haut mit Unbehagen. Je mehr sich diese dann geltendmachen und je größer sie werden, desto mehr nimmt die Spannung der Haut zu. Hierdurch wie durch die Eiterbildungen entstehen Schmerzen. Dabei wird das Tier unruhig, die Freßlust läßt nach, und auch die Milchleistungen gehen zurück. Ist die Kuh in einer solchen Periode tragend, so leidet unter der Abmagerung die Leibesfrucht, so daß ein schwächliches und mageres Kalb geboren wird. Auch die Haut solcher befallenen Tiere wird minderwertig, denn die auskriechenden 2½ bis 3 Zentimeter großen Dassellarven hinterlassen in diesen größere Löcher, die niemals mehr gründlich verwachsen.

Nach dem Auskriechen suchen die Larven sofort das Erdreich zu erreichen, um sich darin zu verpuppen. Dieser Vorgang kann sich auch in feuchter Streu sowie auch im Dünger vollziehen. Zu Anfang des Sommers sprengen sie dann die Puppenhüllen, denen nun neue, fertige Dasselfliegen entschlüpfen. Deren Dasein hat nur den Zweck, sich gegenseitig zu begatten und Eier zu legen; denn fressen können diese Tiere nicht, weil sie keine Mundöffnung und nur einen verkümmerten Rüssel haben. Die Zahl der Eier ist aber schon bei einer einzigen Fliege groß.



Chinesischer Kaiserpalast durch Brand zerstört

Der berühmte Kaiserliche Sommerpalast in Jehol

eines der großartigsten Bauwerke chinesischer Architektur, ist großenteils niedergebrannt. Japanische Truppen wurden aufgeboten, um das Feuer, das angeblich infolge eines Heizungsdefekts ausgebrochen war, zu bekämpfen. Infolge strengen Frostes war jedoch nicht genügend Wasser verfügbar. Die im Palast untergebrachten Kunstschätze konnten anscheinend gerettet werden

Um nun ein Tier möglichst bald und auch gründlich von der ihm anhaftenden Plage zu befreien und um vor allem der Vermehrung der Dasselfliege zu steuern, sollen die Rinder zu Ausgang des Winters und das Frühjahr hindurch häufig nach Dasselbeulen abgesucht werden. Man fühlt dabei die Rücken- und Lendengegend auf beulenartige Erhöhungen ab und untersucht jede Beule, ob die Larve hervortritt. Die reifen Beulen erkennt man an einer schmutzigen Flüssigkeit, die daraus zum Vorschein kommt. Durch Drücken von allen Seiten wird die Larve zur bereits vorhandenen kleinen Öffnung aus der Beule herausgepreßt. Diese Made muß sofort zerreten werden. Die Untersuchung des Tieres hat daher am besten draußen zu erfolgen. Um einen großen Erfolg herbeizuführen, sollte dieses Abdasseln immer von ganzen ländlichen Gemeinden vorgenommen werden. Daß die Dasselfliegen für die Rinder qualvoll sind, erkennt man aus der großen Angst der Tiere vor ihnen. Das Summen einer herannahenden Dasselfliege bringt diese auf der Weide in große Aufregung. Fluchtartig verlassen sie diese, um im Strauchwerk Schutz zu suchen, oder aber sie suchen den Stall auf. Vielfach wird geglaubt, daß diese Tiere aus Übermut flüchten, in den allermeisten Fällen geschieht es nur aus Angst vor den gefürchteten Dasselfliegen. a.

Widerlegung einer Legende

Unter der städtischen Bevölkerung, hauptsächlich unter den Geschäftsleuten, die den Druck der Steuerschraube verspüren, ist die Meinung vertreten, dass die Bauern keine oder zu geringe Abgaben entrichten. Es fehlt in den städtischen Kreisen sogar nicht an Stimmen, die den bäuerlichen Beruf für die hässlichen Auswirkungen der Wirtschaftskrisis verantwortlich machen, weil für die Verbesserung der Wirtschaftslage das Geld fehlt, das, wie ausgerechnet, die Bauern zu wenig bezahlen. In diesen Meinungen liegt ein grober Irrtum; denn auch die Bauern werden von Abgaben nicht verschont, wie die nachstehende Zusammenstellung der Abgaben eines bäuerlichen Betriebes im Flächeninhalt von 34 ha = 144 Morgen zeigt:

Lfd. Nr.	Art der Abgaben für ein Kalenderjahr	
1.	Staatliche Grundsteuer	155,94 zł
2.	Zuschlag zur Grundsteuer 10%	14,80 „
3.	Vermögenssteuer	62,37 „
4.	Kommunaler Zuschlag zur Grundsteuer	70,88 „
5.	Einkommensteuer	221,70 „
6.	Gebäudesteuer	18,00 „
7.	Drainageabgaben	25,60 „
8.	Landwirtschaftlicher Unfall	188,60 „
9.	Beitrag z. Landwirtschaftskammer	21,02 „
10.	Feuerversicherung	169,31 „
11.	Krankenkassenbeiträge	110,00 „
12.	Markenversicherung	50,00 „
	Summa	1108,22 zł

Es kommt noch hinzu, dass die Dörfer viele Wege haben, die alljährlich ausgebessert werden müssen, um sie gebrauchen zu können. Mit barem Gelde sind diese Arbeiten nicht zu finanzieren, weil es nicht vorhanden ist. Sie können nur im Scharwerk ausgeführt werden, zu dem jeder Bauer seiner Morgenzahl entsprechend sein Gespann kostenlos stellen muss, was auch Geld kostet.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, dass die Bauerndörfer von Bettlern und Landstreichern überschwemmt werden, und die Mitleidsrente an dieselben kann ruhig mit 120 zł für ein Jahr beziffert werden.

Kytzia, Chelm.

Milchreichtum der Tiere

hängt vom Kalkreichtum des Bodens ab.

Es ist festgestellt worden, dass alle Tierarten Milch von einem bestimmten Kalkgehalt geben; ob die Milchmengen klein oder gross sind, ist dabei gleichgültig. Ist nun eine Rinder- oder auch Ziegenrasse einseitig auf Milchergiebigkeit gezüchtet, so geben milchreiche Tiere im Laufe des Jahres, besonders aber auf der Höhe der Laktation (Säugezeit), eine grosse Kalkmenge von sich. Diese muss aus dem Futter ersetzt werden, und es ist daher für solche Tiere kalkreiches Futter erforderlich. Dieses kann wiederum nur auf kalkreichen Böden gewonnen werden. Wohl wird die Kalkmenge im Organismus des Milchtieres durch Verabfolgung von phosphor- und kohlensaurem Kalk zu ergänzen versucht. Dieser Kalk ist aber zu trocken und zu hart in seiner Form, um in den Organismus richtig aufgenommen zu werden. Kalkhaltige Bestandteile der Pflanzenmasse eignen sich dafür weit besser. In dieser ist der Kalk fein verteilt und in vielfältigen Verbindungen vorhanden. Mit der Aufschliessung derselben durch den Verdauungsvorgang löst er sich dann selbst und wird nun durch die Darmzotten unschwer aufgesogen und dem Blut zugeführt. Besteht in dem Futter Kalkmangel, so erkranken milchreiche Tiere an Knochenschwäche, weil der für die Milch erforderliche Kalk hauptsächlich aus den Knochen herausgezogen wird. Anfangs haben die Tiere einen steifen, erzwungenen Gang, später können sie sich ohne Hilfe nicht mehr erheben, Knochenbrüche sind dabei an der Tagesordnung. Solche Fälle kommen am häufigsten in Gegenden mit Sandboden im Acker und auf den Wiesen vor, wo meistens wenig oder gar nicht gekalkt wird und die Milchergiebigkeit durch Verabfolgung von grösseren Kleiemengen und eiweisshaltigen Futtermitteln einseitig zu sehr gesteigert wird. Für die Rinderzucht ist es daher sehr wichtig, durch ausreichende Kalkung der Wiesen für genügend kalkhaltiges Heu zu sorgen. a.

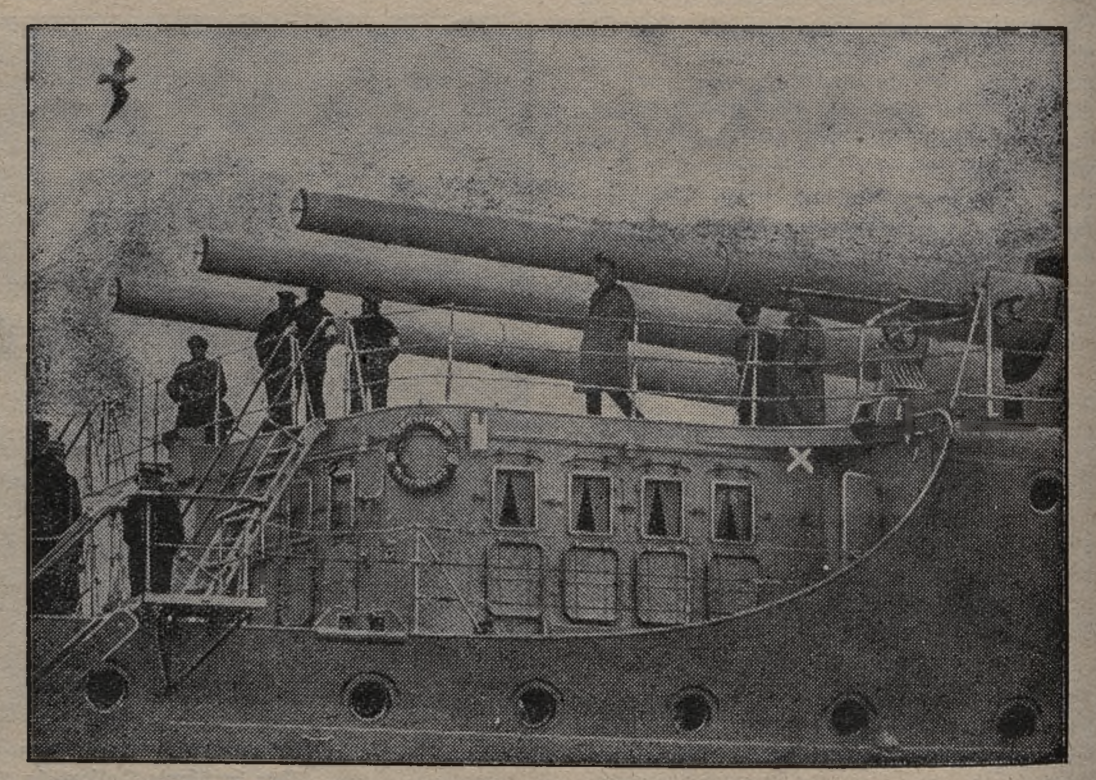
Ammen im Kaninchenstall

Ammen werden notwendig gebraucht, wenn das Muttertier eines jungen Wurfs plötzlich eingeht, dieser aber wenigstens zum Teil gerettet werden soll. Besonders bei wertvollen Tieren sind diese Ammen sehr am Platz. Gebraucht werden sie auch zum Ausgleich bei zwei Würfen, die verschieden stark ausgefallen. Das Mehr der einen Häsin wird der unterlegt, bei der der Wurf zu schwach ausgefallen ist. Beim Unterschieben junger Kaninchen an eine fremde Häsin befürchten die Kaninchenzüchter immer den Verlust der Pfleglinge. Die Amme wird durch den anderen Geruch der unterschobenen Jungen auf die hinzugekommenen Fremdlinge aufmerksam gemacht. Sie zerwühlt das ganze Nest, zerstreut die Jungen, und das Unheil ist fertig, wenn niemand dabei ist. Dieses Unglück kann aber vermieden werden, nur muss manches dabei beobachtet werden. Man darf einer Amme nur gleichaltrige Jungtiere unterschieben. Die Pflegemutter muss für eine längere Zeit aus dem Kaninchenstall herausgebracht werden, bis die Fremdlinge den Nestgeruch angenommen haben. Bei der Absonderung darf die Amme kein Futter bekommen, sie erhält es erst beim Einsetzen in den Stall. Zur Befriedigung ihres Hungers wird sie eine gewisse Zeit benötigen, und diese Nahrungsaufnahme bildet eine gewisse Ablenkung für sie. a.

Vogelkonzert

Jubelt, Sänger, ohne Sorgen,
Denn das kann kein Menschenkind;
Euren Frohsinn kann es borgen,
Doch der Frohsinn flieht geschwind.
Drum singt aus vollen Kehlen,
Vöglein, die kein Kummer drückt.
Euer Sang darf uns nicht fehlen,
Weil er fröhlich stimmt, beglückt.
Lehrt die Menschen für Sekunden
Sorglos sein, wie ihr es seid.
Ihr vergeßt in Frühlingsstunden,
Daß es auch auf Erden scheint.

Nach Feldbuß.



Der Führer an Bord des Panzerschiffes „Deutschland"

Reichskanzler Adolf Hitler weilte am Mittwoch in Begleitung des Reichswehrministers, Generaloberst v. Blomberg, und des Chefs der Marineleitung, Admiral Raeder, zu kurzem Besuch an Bord des Panzerschiffes „Deutschland". Unser Bild zeigt den Führer (X) vor dem großen Geschützturm, rechts neben ihm Admiral Raeder, vor ihm Generaloberst v. Blomberg

Die Sensation von Dingsda

Roman von Else Meerstedt.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Stück von der Amorschießerei, das sich für einen Teil der Dingsdaer zu einem Drama ausgewachsen hatte, war zu Ende . . .

. Schief rollte der Vorhang herunter . . .

Seine Durchlaucht lächelte höchst amüsiert und gab das Zeichen zum Klatschen!

Alle großen Handschuhnummern klatschten begeistert mit! Sie wußten, daß ihnen der Fürst Deckung gab, und daß sie nicht berufen werden konnten. Was dann später in der Stille ehelicher Schlafzimmer kam . . . Nach uns die Sintflut, dachte man hohen Mutes . . .!

Seiner Durchlaucht Kopf machte allerlei temperamentvolle Pendelbewegungen zwischen dem in nächster Nähe der Fürstenloge sitzenden Bürgermeister und dem schief heruntergerutschten Vorhang, die bei Herrn Vogelsang einen Schweißausbruch hervorriefen, und sonst weiter nichts . . .

Als er sich eilfertig erhob, um sich die mimisch geäußerten Wünsche Seiner Durchlaucht wörtlich übersetzen zu lassen, war bereits Seiner Durchlaucht Kammerdiener Armand Bartulach an seiner Seite, dessen telepathische Befähigung wieder einmal dem Gang der Gedanken in Seiner Durchlaucht Hirn gefolgt war.

„Seine Durchlaucht wünschen die Dame kennenzulernen, die soeben die Hauptrolle spielte!" sagte er mit diskret gedämpfter Stimme. „Sie werden die Dame zu Seiner Durchlaucht führen, Herr Bürgermeister!"

„Die Dame ist unser Stubenmädchen Nette, Herr Kammerdiener!"

„Danach sind Sie nicht gefragt, Herr Bürgermeister," antwortete Armand Bartulach trotz seiner Ueberraschung würdevoll und undurchdringlich. „Man wird den Wünschen Seiner Durchlaucht schnellstens nachzukommen haben!"

Und „man" nahm Schritte, daß die nicht mehr ganz modernen Frackschöße flogen . . .

„Man" kam schnellstens zurück, an der bürgermeisterlichen Kavalierseite Nette, das Stubenmädchen . . .

Seine Durchlaucht mit dem sorgfältigst frisierten grauen Scheitel erhob sich beim Nahen der entzückendsten aller Schwarzarbeiterinnen im Schauspielergewerbe jugendlich-elastisch zu seiner vollen Höhe, um gleich darauf das Gefühl zu haben, als sei es besser, zu tauchen.

Es war da etwas auf seinem Schädel, auch noch eine Mehrzahl, was dort nicht hingehörte! Was er wieder loswerden mußte! Etwas Ekelhaftes, Aufdringliches, Scheußliches saß da auf seinem Schädel! Etwas Unheimliches, Satanisches! Zum Donnerwetter noch mal, was hatte dieser Stall hier eigentlich geboren? Oder . . . oder hatte der Stall nichts geboren, und er war nur verkalkt . . . und diese Verkalkung äußerte sich in plötzlich auftretenden Wahnvorstellungen?

Seine Durchlaucht glaubt den Wahnsinn energisch abschütteln zu müssen und macht einen Schritt vorwärts. Und fühlt sich behindert! Etwas über ihm zeigt Neigung, mit ihm zu gehen . . .

Da fielen Seiner Durchlaucht die Fliegenfänger ein!

Eine Minute nur war er bloß Mann gewesen, der das Fürstsein über etwas ganz Scharmantem vergessen hatte . . . Und schon rächte sich diese Vergeßlichkeit bitter . . .

Seine Durchlaucht sieht Entsetzen um sich . . . Geweitete Augen! Und in den Blicken der entzückenden Schauspielerin, der der Herr Bürgermeister wie beschwörend die weißbehandschuhte Rechte auf den Arm gelegt hat, um sie am Vorwärtsschreiten zu hindern . . . sieht Seine Durchlaucht ein leises Lächeln . . .

Ein erboster Ausdruck tritt in Seiner Durchlaucht Antlitz . . . Zum Donnerwetter noch mal, die Ungeschicklichkeit dieser vorweltlichen Spießer hatte hier eine Situation geschaffen, die ihn unsterblich lächerlich machte! Noch dazu unter den Augen einer Dame, der er weltmännisch zu imponieren wünschte!

„Meine Gnädige," sagte er, und gab sich keine Mühe, seinen allerhöchsten Unwillen zu verbergen, „man hat sich da etwas geleistet, was wert wäre, in einem Witzblatt verewigt zu werden! Ich muß sagen, daß ich so wenig Hirn noch nie begegnet bin!"

Seine Durchlaucht spricht unter dem Zwange der Wohlgeleimten, die sich bei dem unüberlegten Schritt nach vorwärts zu Schillerlocken auseinandergezogen haben . . . Als habe Seine Durchlaucht einen der neuzeitlichen Apparate zum Hervorrufen von Dauerwellen in Anspruch genommen, die einen nur wieder loslassen, wenn der Friseur es will — so schaut es aus!

Sogar Armand Bartulach befindet sich in einem Zustande der Versteinerung . . .

Da faßt sich Nette . . . Nette renkt alles wieder ein! —

Sie lacht, daß ihre schönen großen weißen Zähne blitzen! Aber sie lacht so, daß Seine Durchlaucht nicht ungehalten darüber sein kann!

„Durchlaucht," sagt Nette und schaut bezwingend dem Fürsten in die Augen. „Ich habe immer das Pech, zu den Herrschaften, noch dazu zu den gnädigen Herrschaften, gezählt zu werden! Leider aber bin ich nur die Nette — das Stubenmädchen aus dem ‚Hirschen'!

In dem Theaterstück eben war ich der Notnagel für das krank gewordene Fräulein Lola Papier . . .

Und die Fliegenfänger, die sich so unverschämt zu Eurer Durchlaucht benommen haben, habe ich aufgehängt! Ich bin also der Sündenbock gleichsam aus Liebe zu Eurer Durchlaucht! Ich wollte von Eurer Durchlaucht alles fernhalten . . . Aber leider sind Eurer Durchlaucht ganz gegen meinen Willen als erster auf den Leim gegangen . . ."

Da lächelt Seine Durchlaucht huldvollst und höchst amüsiert unter dem seltsamsten Kopfschmuck. — Die Liebe zu ihm, von der dieser — entzückende und für ein Stubenmädchen eminent schlagfertige Käfer gesprochen hat, hat im Nu jeden Groll ausgelöscht . . .

„Nehmen wir also das Ganze als einen unfreiwilligen Scherz, meine Gnädige — trotzdem Gnädige! Und darf ich Ihnen unter diesem Häuptlingsschmuck sagen, daß Sie die geborene Schauspielerin sind. Habe lange nicht so etwas Fabelhaftes gesehen! Müssen Ihnen dankbar sein, die Herrschaften von Dingsda! Zum Zeichen, meine Gnädige, daß auch ich Ihnen dankbar bin, gestatten Sie!“

Und Seine Durchlaucht zieht einen kleinen Ring vom Finger — bescheidener Diamant, nicht ganz klar heute, alles im Werte kolossal gesunken — faßt nach Nettes Hand — eine kaum glaubliche Hand für jemand, der Gäste bedient, stellt Seine Durchlaucht bei sich fest — und streift dem Stubenmädchen Nette aus dem „Hirschen“ höchst eigenhändig den Ring über den Finger . . .

„Und nun, mein kleines reizendes Fräulein Nette, sorgen Sie wohl für meine endgültige Befreiung! Wer es unternahm, mich gefangen zu setzen, muß mich auch wieder lösen! Soll ja wohl auch getanzt werden heute hier . . . Mache darauf aufmerksam, daß der erste Tanz mir gehört!“

Die Damen und die Töchter der Stadt schauten aus, als hätten sie Windbeutel gegessen mit Essiggurken gefüllt, halb sauer, halb süß. Aber bei näherem Hinsehen überwog doch die Säure!

Und es war doch Hexerei im Spiele!

*

Frau Amanda Moosengel hatte die durch allerhöchste fürstliche Gunst ausgezeichnete Nette für die Dauer des Festes von allen vorkommenden Arbeiten entbunden ... Nette würde sich auch so bezahlt machen! Seine Durchlaucht hatte bereits Schampus bestellt, um mit der jungen Künstlerin, wie er sagte, würdig anstoßen zu können. Was die Stadtväter veranlaßte, sich ebenfalls nicht lumpen zu lassen. Schließlich hatte ja die Nette im Interesse der Stadt Theater gespielt — und die Stadt waren sie.

Benahm man sich also danach.

Moosengel war ordentlich in Sorge, daß der Schampus nicht reichen könnte. Auf einen solchen Ansturm war man natürlich nicht gefaßt gewesen ... Was doch in der Nette nicht alles steckte! Und dabei hätte seine gute Amanda sie beinahe wieder hinausgeworfen, noch ehe sie ihren Dienst angetreten hatte. Und ihren falschen Zopf, der in der Waschtischschublade eingekampfert lag, hatte sie ihr noch obendrein angeboten ...

Die Dingsdaer hatten mit ihrem Fürsten zusammen bunte Reihe gemacht. Anders nämlich hätte Seine Durchlaucht, ohne Aufsehen zu erregen, sich nicht den ganzen Abend Nette widmen können . . . Er tat es wie ein Kavalier der alten Schule, denn man stand doch unter dem Kreuzfeuer sämtlicher Dingsdaer. Was Seiner Durchlaucht nicht immer angenehm war — aber es würde und mußte sich natürlich ein Weg finden lassen, dieses scharmante Stubenmädchen auch einmal für sich ganz allein zu haben . . .

Nette saß unter den Dingsdaern, als sei sie solch illustre Gesellschaft schon von Kindheit an gewohnt. Ja, sie saß sogar neben dem Fürsten, als habe sie zeitlebens nichts anderes getan, als immer nur neben Fürsten gesessen! Na ja, der Kientopp, in dem ihre Mutter die Billette abgerissen hatte! Es gab eben Menschen, die vom bloßen Sehen mehr profitierten, als manch einer, der „darauf gelernt“ hatte. —

Und tanzen konnte die Nette! Wie ein Federball, versicherten sämtliche Stadtväter. Selbstverständlich nur untereinander . . .

Curt Middendorf konnte aus eigener Erfahrung nicht sagen, wie Nette tanzte . . . Er hatte sie nicht zum Tanzen aufgefordert . . .

Auch Erik Liebetreu wußte es nicht. Er hatte sich vorgenommen, nicht in seiner Herzenswunde herumzustochern. Und das würde er getan haben, hätte er das Mädel, das er liebte, beim Tanzen in den Arm genommen . . .

Curt Middendorf dachte, daß Nette doch nicht die richtige Frau für ihn gewesen wäre . . . Nach wieviel Seiten hin flanierte sie eigentlich? Ließ sich da die Huldigungen von solch 'nem alten, grauhaarigen Manne gefallen, und tat auch noch, als wenn es ihr Spaß machte . . . Daß da der Liebetreu kein Veto einlegte . . . Na — ja — offenbar Waschlappen . . .

Die Stadtmütter rechneten es den beiden Parteien des Städtchens, Erik Liebetreu und Curt Middendorf, hoch an, daß sie sich so viel Zurückhaltung gegenüber dem für einen Abend avancierten Stubenmädchen auferlegten. Es steckte doch wohl ein besserer Kern in ihnen, als man angenommen hatte . . . Sie waren vernünftiger, als ihre eigenen Männer und als mancher Alte, der sich besser um sein seliges Ende gekümmert hätte . . . Fand man eigentlich Worte, daß der neunundachtzigjährige Großvater Voß es noch unternommen hatte, mit dieser Nette durch den Saal zu schusseln! Und daß Fritz Unbehaun, der bis dato um jedes weibliche, heiratsfähige Wesen in Dingsda einen Bogen gemacht hatte, vom Fest weggelaufen war, um diesem ominösen Stubenmädchen einen roten Nelkenstrauß überreichen zu können!

Und wie fand man es, daß Frau Moosengel ihr eigenes Stubenmädchen bediente? Das Stubenmädchen beurlaubt — die Herrschaft bedient! Man übertrieb wohl nicht, wenn man behauptete, daß sich Dingsda seit einiger Zeit in Extremen bewegte! Daß es Kopf stand! Daß man kein Unrecht tat, wenn man sich schon jetzt Zwangsjacken verschrieb, damit man sie rechtzeitig für die offen halten konnte, die ihrer bedurften . . . Gab es denn überhaupt noch einen Mann in der Stadt, der sich normal benahm?

Das alles erörterte man an der gemeinsamen Tafel. Und man versuchte dabei so harmlos auszuschauen, als teile man sich Kochrezepte mit.

Nur Max, der Pikkolo, der vertretungsweise als Eintagsfliege wieder einmal zu Ehren kam, schnappte dies und jenes auf, um es gelegentlich zu verwerten.

Ueber die Autorenschaft eines besonders großen und besonders schönen Straußes, der vor diesem Stubenmädchen stand, und an dem es immer wieder lächelnd roch, waren sich die Stadt- und andern Mütter nicht klar. Auch Max, der Pikkolo, konnte keine Auskunft geben. Er steckte nur die Bestechungsfünfer ein.

Nette wußte, woher der Strauß kam — er war ihr heimlich mit einer stürmischen Umarmung zugesteckt worden . . .!

Die Backfische hatten zu dieser Ovation zusammengelegt . . .!

Seine Durchlaucht war mit einer derjenigen, die es am längsten aushielten . . .

Er hätte so gern Nette etwas ins Ohr geflüstert. Aber es bot sich auch nicht die leiseste Gelegenheit zum Flüstern . . . Man wurde förmlich genötigt von diesen Dingsdaern. Unangenehme Leute, solche Kleinstädter . . .! Nehmen jegliches Geschehen als zu ihrer Unterhaltung dienend auf. Gibt nichts, was sie nicht interessieren könnte . . .! Haben sich doppelt und dreifach eingedeckt, was Gehör und Gesicht betrifft! Riechen sogar noch, was sie nicht sehen können!

Nun, man würde mit dem guten Armand über die Sache reden. Wußte meistenteils Rat . . .

Durchlaucht gab Bartulach das Zeichen, daß er das Fest nunmehr zu verlassen wünsche . . . Die Gäule fuhren vor. Sie hatten inzwischen den Hafer verdaut und waren wieder zu ehrbaren, älteren Schimmeln geworden. Das war auch besser für die mondscheinlose, nächtliche Landstraße . . .

Seine Durchlaucht küßte Nette vor dem Einsteigen die Hand. „Sie hören von mir, liebes Kind," sagte er so diskret gedämpft, daß keines Dingsdaers Trommelfell diese Botschaft erreichte . . .

Nette hatte, wie Mona Lisa, wieder ihr eigenes, unerklärliches Lächeln auf den roten Lippen . . .

Und sie hatte in dieser Nacht ziemlich lange Licht in ihrer Kammer. Sie schrieb, das heißt, sie machte eigentlich mehr Notizen. Auf allerlei lose Blätter, die sie dann in dem Koffer mit der blitzenden Einrichtung verschloß.

Was sollte man eigentlich davon denken . . .?

Auf eine Mata Hari konnte die Geschichte wohl nicht hinauskommen . . .! Wohl war seit dieser Nacht Kriegszustand in Dingsda . . .! Aber nur in den ehelichen Schlafzimmern. Man würde sogar haben sehen können, daß an zwei Stellen der Stadt Pantoffeln flogen. Aber sie richteten keine Verwüstungen an. Man räumte nur an diesen beiden Stellen die Quartiere bis zur Wiederherstellung der ehelichen Ordnung.

Im übrigen war Dingsda völlig kanonen- und schießprügelarm . . . Nur ein paar Schreckschußpistolen waren vorhanden und eine Pistolenatrappe, die Herrn Unbehauns Zigarren die Spitze abschnitt. Es gab ferner in Dingsda keine Befestigungsanlagen, außer den moralischen, die aus lehr- und inhaltsreichen Gardinenpredigten bestanden, mit denen man, bildlich gesprochen, die haltlosen Männer aufband, damit sie nicht krumm und schief wuchsen, sondern ordnungsgemäß als der unbeirrbare Stamm, um den sich haltsuchend die gesamte Familie rankte... Die in reichlichem Maße in Dingsda vorhandenen Drahtverhaue dienten ebenfalls friedlichen Zwecken. An ihnen rankten die Brombeeren, die man für die winterlichen Hustenelixiere brauchte . . .

Für eine Spionin zur Erforschung militärischer Geheimnisse wäre also in Dingsda kein Betätigungsfeld gewesen . . .

Was notierte sich Nette Lutz . . .? Wem schrieb Nette Lutz, das muß hier gesagt sein, so häufig zu nächtlicher Zeit . . .?

Sie selbst hatte, seit sie in Dingsda aufgetaucht war, noch keinerlei Post bekommen . . .

Summa summarum . . .:

Es war nicht wegzuleugnen, daß das Stubenmädchen des „Hirschen" vor irgendwelchen geheimnisvollen Hintergründen stand . . .

Am nächsten Tage bediente Nette wieder die Gäste, als sei nichts gewesen . . .

Es war wieder wesentlich stiller geworden im „Hirschen", nachdem das Fest verrauscht war . . .

Die alten Bäume in dem alten Garten sanken erneut in ein stilles Träumen zurück . . .

Die Fürstenloge war abmontiert und lag teilweise — was nämlich das „stoffliche" anging — in den Moosengelschen Betten.

Thalia war geschlossen.

Der Pikkolo amtierte wieder im Pferdestall . . .

Und die Backfische machten Nette Fensterpromenaden, wobei sie sich bemühten, möglichst unauffällig zu Werke zu gehen. Man wußte, daß es allenthalben zu Hause brodelte und wollte es nicht zum Ueberkochen kommen lassen.

Am dritten Tage nach dem Feste erschien Herr Unbehaun im „Hirschen". Zu einer Zeit, da der „Hirschen" verödet zu sein pflegte . . .

Das war um die zweite Nachmittagsstunde. Da verdauten sämtliche Dingsdaer ihr Mittagessen. Entweder auf dem Kanapee — oder im Lehnstuhl. Mancher „wärmte" sich auch beim Stehen ein bißchen die Augen. Jedenfalls war man nicht zu sprechen. Folglich war das die Zeit, in der man in Dingsda etwas ausfressen konnte. Und Herr Unbehaun hatte bei dem, was er vorhatte, das Gefühl, daß er etwas ausfraß . . .

Auch die beiden Moosengel verdauten außer Seh- und Schußweite . . .

Also Herr Fritz Unbehaun kam und bestellte Wein. Das war ein geradezu unsolides Unterfangen für einen sonst sehr gesetzten Bürger von Dingsda. Und zwar wollte er den Wein im Garten an einer sehr gemütlichen und geschützten Stelle trinken. Und Fräulein Nette sollte ihm das Vergnügen machen, sich ein wenig zu ihm zu setzen. Erst hatte Fritz Unbehaun sagen wollen, sie sollte ihm die Ehre geben. Aber als kluger Mann, der sich genau überlegte, was er tat, sah er dann doch lieber davon ab. Es war besser, er erhielt den Eindruck aufrecht, daß er der gebende Teil sei. Infolgedessen genügte „Vergnügen machen" vollständig...

Beim Suchen nach einem Platze, wobei Nette Herrn Unbehaun behilflich war, stellte es sich heraus, daß kein Platz Herrn Unbehaun geschützt genug war.

Um Nettes Mundwinkel lag wieder einmal das Lächeln einer Mona Lisa . . .

Herr Unbehaun prüfte die einzelnen Plätze auf Grund ihrer Lage zum Hause, als solle er von dorther beschossen werden . . .

Aber schließlich fand er doch den Platz, von dem er glaubte sagen zu können: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen. Das heißt, das Hüttenbauen sollte erst später kommen, wenn Nette ja gesagt hatte. Und das trifft auch wieder nicht ganz zu, denn die Hütte, in die Herr Fritz Unbehaun die Nette Lutz zu führen gedachte, stand bereits seit fünfundsiebzig Jahren. Und zwar im Kurfürstenviertel von Dingsda — in der Prinzengasse . . .

„Fräulein Nette," begann Herr Unbehaun unter einer breitästigen Kastanie, die nach menschlichem Ermessen jede Störung auszuschließen schien — nur das verödete „Thalia" träumte in der Nähe im brütenden Sonnenschein —, „Fräulein Nette," wiederholte Herr Unbehaun und fühlte nach seiner Ondulation, in deren sanften Wellen Schweißperlen standen. Und dann tat er an Nette die Frage, die er ihr schon vor einiger Zeit

in Aussicht gestellt hatte. „Nach reiflichen Erwägungen," sagte er, „glaube ich mich stark genug zu fühlen, den Kampf mit den Dingsdaern aufnehmen zu können. Denn es wird einen Kampf geben, wenn ich meiner Liebe folge. Die Stadt Dingsda sieht schon seit Jahren auf mich! Viele Hoffnungen treusorgender Mütter sind auf mich gesetzt gewesen, ohne sich zu erfüllen. Ich bin sozusagen ein noch ungezogenes Los. Und Ihnen, liebes Fräulein Nette, sollte es vorbehalten sein, dies Los zu ziehen. Wenn ich mein solides Leben bedenke, ist es wohl nicht unbescheiden, wenn ich mir erlaube, mich zu den Gewinnen zu rechnen. Gewiß, ich bin nicht mehr der allerjüngste. Aber ich denke, auch diesen Umstand zu meinen Gunsten ausdeuten zu können. Ich war wählerisch und konnte es mir gestatten, wählerisch zu sein. Wenn Ihr kleines, reizendes Köpfchen soweit denken kann, Fräulein Nette," Herr Unbehaun versucht zu scherzen, „so werden Sie aus dem Antrag, den ich Ihnen mache, eine gewisse Ehre herauslesen. Ich habe bisher die Töchter der Stadt verschmäht und begehrte ein kleines . . ." Herr Unbehaun hatte sagen wollen Stubenmädchen, es ging ihm hier wie Dr. Middendorf, der auch wiederholt vor unglücklich verlaufen wollenden Wendungen hatte haltmachen müssen. Und wie Nette Dr. Middendorf stets hatte ohne Empfindlichkeit übergeholfen, so half sie auch Herrn Unbehaun über.

„Sagen Sie ruhig Stubenmädchen, Herr Unbehaun. In dieser ernsten Stunde ist das keine Beleidigung. Ich weiß es noch wie heute, als ich konfirmiert wurde, hat der Herr Pastor ähnlich zu mir gesprochen wie Sie, Herr Unbehaun. Meine Mutter meinte, er habe eine gehaltvolle Rede gehalten!"

„Sie erscheinen mir immer würdiger, kleines Fräulein Nette, meine Frau zu werden. Ich gestehe, daß sich immer noch leise Bedenken gegenüber diesem Plan geltend machten; wird sie sich wirklich so verpflanzen lassen, dachte ich mitunter in schlaflosen Nächten . . . Ja, Fritz Unbehaun, der geachtete Bürger dieser Stadt, hat sich schlaflose Nächte um ein kleines Stu — —"

„Stubenmädchen, Herr Unbehaun! Sie können mir das gar nicht oft genug sagen. Meine Mutter meint immer . . .!"

„Ich weiß, kleines Fräulein Nette, Ihre Mutter ist eine vernünftige Frau! Eine sehr vernünftige Frau sogar! Werde sie ja noch kennenlernen und ihr die schwielige Hand drücken. Sie hat mir da eine kleine Frau erzogen, wie auf Bestellung." Herr Unbehaun lächelte, man muß der Kleinen nicht zu ernst kommen, damit sie nicht verschüchtert wird, wie Fritz, hm — Reuters Kandidatenbraut . . .! „Ich muß sagen, daß mich Ihre Bescheidenheit rührt und zugleich beglückt, Fräulein Nette, wenngleich ich sie angemessen finde. Ich hätte Bescheidenheit bei einer Frau auch dann nicht missen mögen, wenn meine Wahl anders ausgefallen wäre. Vom Manne kommt in einer Ehe alles! Er gibt das Geld dazu her, daß die Kochtöpfe dampfen können. Ich weiß, Sie werden den Mann und die Kochtöpfe hochhalten."

Hier macht Herr Unbehaun eine Pause, um Nette Gelegenheit zu geben, ein paar Augenblicke bei diesem Gedanken verweilen zu können.

Nette tut das auch, indem sie das rein Bildliche des Unbehaunschen Gedankens ausschaltet und ihn wörtlich übersetzt. Sie stellt sich vor, daß sie als stärkste Frau der Welt vor einer Jahrmarktsbude steht und mit dem steifen linken Arm Herrn Unbehaun über das wogende Meer der Zuschauer hält, während sie in ihrer Rechten diverse umfangreiche Kochtöpfe balanciert, wie die Käthi in Alt-Heidelberg ihre Bierseidel.

Nette lächelt in ihren Schoß — süß und geheimnisvoll wie Mona Lisa —, während sie dem Bilde noch schnell einen rosa baumwollenen Trikot zufügt, in dem sie als Herkulesdame amtiert.

Und Herr Unbehaun schlürft dieses Lächeln förmlich in sich ein. Er befeuchtet sich die Lippen in Erwartung des Siegels, das seine Werbung krönen wird.

Auch Nette denkt den Satz, den Redner immer der Pointe vorauszuschicken pflegen: „Wir kommen jetzt zum Schluß, meine sehr verehrten Anwesenden."

Und wieder klang Herrn Unbehauns Stimme auf, diesmal ohne jede Strenge, Herr Unbehaun meinte, daß es nunmehr an der Zeit sei, ganz zum Tone eines Liebenden und Geliebtwerdenden überzugehen. „Meine kleine Nette," sagte er, „ich weiß, Sie werden die anschmiegendste kleine Frau werden — die liebevollste kleine Frau. Ich habe bisher an den Begriff Turteltauben nicht glauben können." Herr Unbehaun schaut sich vorsichtig um. Alles still. Die Moosengels schlafen, und Thalia träumt. Es ist die günstigste Gelegenheit, und wohl auch seine Pflicht dem liebenden Mädchen gegenüber, den Begriff Turteltauben zu illustrieren. Ja, er möchte beinahe annehmen, daß das Mädchen seiner Wahl darauf wartet. Es sitzt da mit niedergeschlagenen Augen und der Schämigkeit in der Haltung, die ein honoriger Mann von seinen Grundsätzen erwarten läßt.

Da faßt Herr Unbehaun nach Nettes Hand. Er rundet den Arm, um sie an seine Mannesbrust zu ziehen und Nette dort den Platz einzuräumen, den vor ihr noch keine innegehabt hatte.

Aber weder Nettes Kopf gelangt an den ihm reservierten Platz, noch kommen in die Rundung von Herrn Unbehauns gekrümmten Arm Nettes entzückend geformte Schultern.

Nur einen Moment über diesen Schultern, als sei er versteinert, schwebt Herrn Unbehauns Arm.

Dann wird er in einer Weise zurückgezogen, die den Zuschauer glauben machen soll, daß das, was er gesehen hat, seinerseits ein Irrtum gewesen sei.

Zuschauer war in diesem Falle Dr. Curt Middendorf, der die doppelte Abkühlung, deren er bedurfte — einmal für sein heißes Herz, das andere Mal für die achtundzwanzig Grad im Schatten —, auf der Dingsda an der Dingsda lag, in einem Boot gesucht hatte. Und nach beendeter Wasserfahrt an dem morschen Bootssteg, der sich hinter Thalia verbarg, angelegt hatte. Und somit ahnungslos in eine Werbung hineingeriet, die er durch sein unbeabsichtigtes Dazwischentreten vorzeitig sprengte.

Wäre Curt Middendorf Kavalier gewesen und nicht bis vor kurzem bei Nette in der gleichen Angelegenheit wiederum wie Herr Unbehaun als Interessent aufgetreten, würde er jetzt wahrscheinlich den Flug einer Schwalbe oder eines anderen einschlägigen Tieres, das sich in der Luft bewegte, verfolgt und das Idyll unterm Kastanienbaum übersehen haben. Aber Curt Middendorf war, wie er jetzt erneut feststellen konnte, ein mehrfach Betrogener. Und deshalb glaubte er das Recht zu haben, Vandale sein zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis • Für die Praxis

Von der Blüte zur reifenden Frucht

Von Dipl.-Gartenbauinspektor Schieferdecker, Berlin-Dahlem

Blühende Obstbäume erregen stets die Freude des Beschauenden. Sind doch Obstgegenden zur Blütezeit oft das Wanderziel vieler Menschen. Für den Obstbauer ist aber die Blüte nicht nur etwas äußerlich Schönes, sondern etwas Wertvolles, denn in ihr liegt der Beginn der

Abb. 1. Apfelblütenstecher, Männchen. Natürliche Länge ohne Rüssel 4 mm

Fruchtbildung. Ehe aber aus der Blüte eine reife Frucht geworden ist, bedrohen mancherlei Gefahren dieses Wachsen und Werden.

Schon ehe sich die Blüte entfaltet, damit ihre Narbe durch Uebertragung des Blütenstaubes befruchtet wird, kann sie von einer kleinen Käferlarve, dem Apfelblütenstecher (Abb. 1), zum Absterben gebracht werden. Die Knospen werden dann braun und entfalten sich nicht (Abb. 2). Um solchen Schaden zu bekämpfen, müssen alle vertrockneten Blütenknospen eingesammelt werden. Wo das bei großen Bäumen nicht geht, sind vor allem die Stämme sauber zu halten, damit die Käfer hier im Winter wenig Schutz finden.

In manchen Gegenden wird die frohe Erntehoffnung mit einem Schlage durch eine Frostnacht zerstört, wenn die Kälte die gerade offene Blüte trifft. Und die zarten Blütentriebe, die Staubgefäße und Stempel erfrieren gar leicht. Daher muß man auch vermeiden, in Frostlagen Obst zu pflanzen. Und dort, wo späte Fröste häufig auftreten, wird frühblühendes Obst am besten nicht angebaut.

Abb. 2. Blütenbüschel.
Die beiden gesunden Blüten haben bereits ihre Blätter abgeworfen, die übrigen, „verbrannten" tragen noch das vertrocknete Blätterdach

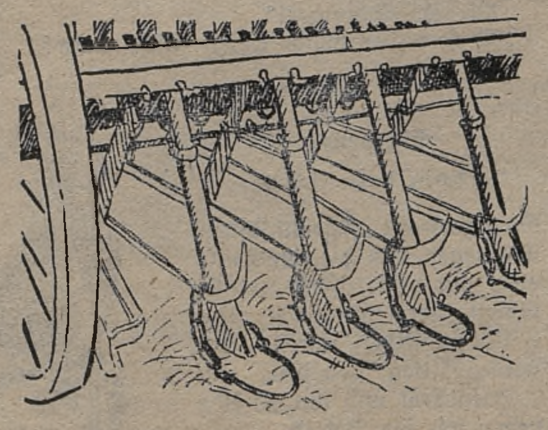
Alles Blühen wäre vergebens, wenn nicht Blütenstaub auf die Narbe käme und damit die Grundlage für die Fruchtbildung gegeben würde. Aber dazu bedarf es der fleißigen Honigbiene, die bei unseren Obstbäumen in der Hauptsache diesen Dienst ausübt. Darum gehört zu jedem großen Obstgarten auch ein Bienenstand. Und oft mag ein geringer Fruchtansatz darauf zurückzuführen sein, daß während der Blüte schlechtes Wetter für den Bienenflug geherrscht hat.

Haben sich aus den Blüten kleine Früchte entwickelt, so gibt es etwa im Juni noch eine Zeit, in der der Baum einen Teil seines Ansatzes abwirft. Jeder Gärtner findet diesen Vorgang natürlich, und es sieht so aus, als ob der Baum seinen Fruchtansatz nochmals korrigiert. Jedoch bleibt es nicht immer bei einem geringen Abfall, ja, es kann durch starkes Fallen auch eine Ernteminderung eintreten. Das zu starke Abfallen der kleinen Früchte hat seine Ursache oftmals in einem Wassermangel zu dieser Jahreszeit und kann durch rechtzeitige Bewässerung vermindert werden. Auch eine zu reichliche Düngung mit Stickstoff kann zum Abwerfen von Früchten dienen. Weiterhin ist bei dem Schnitt zu beachten, daß am stärkeren Fruchtholz ein sicherer Fruchtansatz zu finden ist.

Neben solchem kann noch manche andere Schädigung der wachsenden Früchte eintreten. So werden haselnußgroße Aepfel von den Larven der Apfelsägewespe angefressen. In der Dämmerung der Junitage fliegt der Apfelwickler und legt seine Eier an die Früchte. Seine Raupen fressen sich in die Frucht ein. Großer Schaden kann durch diese Obstmade entstehen; und auch manche pilzliche Parasiten bewirken große Ernteverluste. Aber alle diese Krankheiten sind leichter wahrnehmbar und daher bekannt, wenn auch nicht immer leicht bekämpft. Darüber hinaus muß aber jeder, der Obst im Garten hat, die Lebensäußerung seiner Bäume aufmerksam beobachten, um für die Pflege daraus zu lernen.

Nacheggen hinter der Drillmaschine überflüssig

Das Nacheggen hinter der Drillmaschine kann man sich ersparen, wenn man an den Drillscharen kleine Zustreicher anbringt. Wie unsere Abbildung zeigt, handelt es sich um einen kleinen Bügel aus Rundeisen. Die Länge wird zweckmäßig etwa 15 Zentimeter betragen, Breite und Schwere haben sich nach den Bodenverhältnissen zu richten; je schwerer der Boden, desto stärker muß der Bügel sein. Die Befestigung erfolgt mittels einer leichten Kette am Saatleitungsrohr. Die Ketten müssen so lang sein, daß der Drahtbügel bei ausgerückten Drillscharen noch gerade auf dem Boden schleift. Beim Fahren auf Straßen hängt man sie zweckmäßig an den Gewichtshaken an. Durch die Zustreicher wird lediglich die Drillspur eingeebnet; zwischen den einzelnen Drillreihen bleiben kleine Dämme stehen, die einen Schutz der Saat vor Winden, Frost usw. bilden. Die Einzelheiten der Anordnung sind aus der Abbildung zu ersehen. Ing. G.



Wann soll der Weideaustrieb erfolgen?

Die richtige Antwort auf diese Frage muß lauten: möglichst zeitig, sobald die Tiere das Futter mit den Zähnen fassen können. Das wird im allgemeinen der Fall sein, wenn das Gras etwa handhoch ist. In sehr vielen Betrieben wird noch der Fehler gemacht, das Vieh viel zu spät auf die Weide zu treiben. Das hat nicht nur zur Folge, daß das Weidegras leicht überständig wird, sondern ist auch mit finanziellen Verlusten durch die Ausdehnung der Stallfütterung verbunden. Eine Ersparnis von zehn Tagen Stallfutter ist nicht so unwesentlich, wie mitunter angenommen wird. Besonders in diesem Jahre des Rauhfuttermangels wird man auf einen zeitigen Austrieb besonderen Wert legen müssen. Irgendwelche Schädigungen gesundheitlicher Art sind nicht zu befürchten, falls das Weidevieh gegen Schluß der Stallfütterung richtig vorbereitet worden ist. In sehr kalten Nächten empfiehlt es sich allerdings, die Milchkühe in der ersten Zeit in den Stall zu nehmen. Schon nach wenigen Tagen werden sich die Tiere aber an den Aufenthalt im Freien gewöhnt haben. Zur Vermeidung von Verdauungsstörungen muß der Uebergang zur Weidefütterung allmählich durchgeführt werden. Man wird also die Tiere zur Verhütung von Aufblähungen nicht hungrig hinauslassen, sondern sie vorher mit Heu oder Rüben füttern. Auch bei sehr geilem Wachstum des Grases, besonders bei Klee, empfiehlt sich diese Vorsichtsmaßregel. Auf diese Weise wird man am besten das Auftreten der Weideseuche bei Milchkühen, die in den letzten Jahren vielfach starke Verluste zur Folge gehabt hat, vermeiden. Lange, Neustadt.

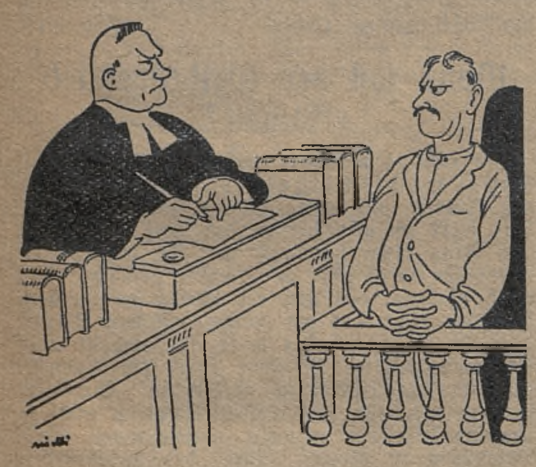
Die Behandlung der Pferde während des Haarwechsels

muß sorgsam sein und die Fütterung gut. Der Frühjahrshaarwechsel ist ein vollständiger. Hierbei läßt das Pferd das dichte Winterhaarkleid fallen. Das Sommerhaarkleid ist wesentlich dünner, und zwar insbesondere im Unterhaar, welches hauptsächlich der Erhaltung der Körperwärme dient. Die Erneuerung der Haare beansprucht viel Körperkraft. Deshalb soll das Pferd schon bei Beginn des Haarwechsels gut genährt sein. Trotzdem wird es mager werden, zumal wenn es beim Haarwechsel, der im Monat März am regsten ist, volle Arbeit hat. Da alte Haare, wenn sie absterben, austrocknen und erhärten, bilden sie keinen guten Wärmeschutz mehr. Das neue Haar ist aber noch kurz, kann also ebenfalls nicht recht wärmen. Bei solchem Zustand ist die Erkältungsgefahr für das Pferd wesentlich größer als zu anderen Zeiten. Krankheiten, welche gewöhnlich nach Erkältungen eintreten, sind daher im Frühjahr zur Zeit des Haarwechsels am häufigsten. Deshalb ist das Pferd vor Erkältungen zu bewahren. Vor allem darf es, nachdem es in Schweiß geraten, nicht im Zugwind stehen. Haarende Pferde schwitzen aber mehr als abgehaarte, weil erstere durch jede Arbeit mehr angestrengt werden. Der Haarwechsel kann durch Möhrenfütterung gefördert werden. Wenigstens werden dann keine Stockungen in der Neubehaarung vorkommen. Als Medikamente kämen schwefel- und eisenhaltige Tinkturen in Betracht. Man achte aber ferner auf die Verdauung. Die Freßlust muß stets erhalten bleiben. Unter Umständen kann sie durch Verabreichung von Salzgaben oder durch einen Salzleckstein unterstützt werden. Um die Gedärme geschmeidig zu machen, empfiehlt sich die Beifütterung von feingekochtem Leinkuchen oder Erdnußkuchen wie auch der Zusatz von aufgekochtem Leinsamen zum Trinkwasser, falls man die Pferde daran gewöhnen kann. P. K.



Lies und Lach'!





Zu wörtlich genommen.

Richter: „Man fand bei Ihnen ein Dutzend Eßlöffel! Geben Sie zu, diese gestohlen zu haben?"

Angeklagter: „Ich bin krank, und der Arzt verordnete mir, ‚täglich drei Eßlöffel' zu nehmen!"

*

Pünktlich

„Der Hahn, den ich gestern bei Ihnen verzehrte, hat mir aber schwer im Magen gelegen — in der Nacht um vier wachte ich auf und konnte nicht wieder einschlafen!"

„Ja, ja, das war seine Zeit! Um vier Uhr morgens weckte er immer!"

*

Jungenhände

„Fritzchen, deine Hände sind furchtbar schmutzig."

„Nicht so schlimm, Mutti, eine Masse davon ist Schatten."

*

Aus einer Rippe

„Eva im Paradiese war doch tatsächlich die einzige Frau, die nicht zu befürchten brauchte, daß ihr Mann ihr untreu werden könnte!"

„Und doch gibt es Leute, die behaupten, daß sie jeden Abend Adams Rippen gezählt hat!"

*

Ein guter Verteidiger

„Was soll denn das heißen? Sie nehmen Ihr Geständnis zurück?"

„Ja, Herr Richter — mein Verteidiger hat mich von meiner völligen Unschuld überzeugt!"

*

Mohrenköpfe

„Mutti, wenn ich ein Zauberer wäre, würde ich alles in Mohrenköpfe verwandeln und aufessen."

„Aber Kind, soviel könntest du doch gar nicht essen!"

„Doch. Ich würde mich erst in einen Elefanten verwandeln."

*

Am Montag

„Herr Kubinke, was haben Sie denn angestellt, daß Sie so heiser sind?"

„Ich war gestern zur Vorstellung eines Liebhabertheaters ..."

„Da haben Sie wohl die Hauptrolle gespielt?"

„Nein — ich war der Souffleur ..."

Zwei - Zehn

Ueberall, wo sie hinkommt, hört sie, wie ein Angestellter zum anderen sagt:

„Zwei-Zehn."

Schließlich wird es Kunigunde zu dumm. Sie wendet sich an einen Verkäufer und fragt:

„Was bedeutet eigentlich: Zwei-Zehn."

„Das? Ach, das ist ein Warnungswort bei verdächtigen Kunden. Das heißt: Habe beide Augen auf ihre zehn Finger."

*

Kalauer

„Ich möchte Tomaten aus Sparau!"

„Wieso aus Sparau?"

„Das habe ich neulich gelesen. Es hieß da: Gute Sparautomaten!"

*



Mit der Brille des Humoristen in den Zoo
Herr Ober, noch ein Helles!
Zeichnung Maria Tecklenborg

*

Doktor und Schreiner.

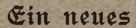
Sanitätsrat Dr. Strubel hat sich neulich einige Bücherregale machen lassen, vom Schreinermeister Krause. Die Rechnung dafür war eigentlich unverschämt, aber Sanitätsrat Strubel hat nicht weiter darüber nachgedacht; er hat sie sofort bezahlt. Der Schreinermeister Krause ist darüber entzückt gewesen.

Sanitätsrat Dr. Strubel geht mit seinem Freunde, dem Justizrat Klepper spazieren. Da kommt der Schreinermeister Krause an. O, wie ehrfurchtsvoll begrüßt er jetzt den Sanitätsrat Strubel!

„Nanu, wer war denn der devote Kerl?" fragt der Justizrat.

„Ach, ein Schreiner!"

„Ah so — er macht Särge, nicht wahr?"



Ein neues Mädchen stellt sich vor.

Die Hausfrau: „Ich will Ihnen noch sagen, daß hier im Hause alles mit militärischer Pünktlichkeit vor sich geht! Um 6 Uhr aufstehen, um 12 Uhr wird Mittag gegessen, um 7 Abendbrot und um 10 Uhr gehen wir ins Bett!"

Das Mädchen: „Na, wenn ich weiter nichts zu tun habe, glaube ich, daß ich die Stellung annehmen kann!"

*

Aus der Konkursmasse

„Hast du schon gehört, daß Dümichens Heiratsvermittlungsbüro Konkurs gemacht hat?"

„Was du nicht sagst! Da sollte man die Gelegenheit wahrnehmen und sich eine reiche Frau billig beschaffen!"

*

In der Universität wollte Professor X. seinen Zuhörern klar machen, daß Rauchen ungesund ist. Zu diesem Zweck brachte er einen alten Mann mit in den Hörsaal, der vor Gesundheit strotzte.

„Sehen Sie, meine Damen und Herren," wandte sich der Professor an seine Zuhörer, „dieser Herr ist 93 Jahre alt und raucht nicht. Deswegen ist er auch so gesund und rüstig."

„Das ist noch gar nichts," sagte der Dreiundneunzigjährige. „Ich habe einen Bruder, der ist 103 Jahre alt, den sollten Sie einmal sehen, wie gesund und rüstig er ist, der raucht dafür auch den ganzen Tag wie sonst keiner nicht."

*

Ein Schauspieler, der wenig Erfolg hatte, sagte einst zum Direktor Beckmann: „Wenn ich wieder auf die Welt komme, werde ich kein Schauspieler." Beckmann erwiderte ganz gelassen: „Nun, dann sind Sie ja jetzt schon wiedergekommen."

*

„Neulich habe ich Kienpolk getroffen, den Hallunken. Ich sage Ihnen: Luft war er für mich, durch ihn hindurchgesehen habe ich."

„Interessant, haben Sie dabei seine Gallensteine bemerkt?"

*

Gute Marke

„Womit haben Sie Ihren Jungen bestraft, als Sie ihn erwischten, wie er eine von Ihren Zigarren rauchte?"

„Er mußte noch eine rauchen!"

*

Der Regisseur Schnackel hat geheiratet.

„Na wie gefällt dirs in der Ehe?" fragt ein Kollege.

„Wunderbar! Ich hätte nicht gedacht, daß man dabei so viel für den Beruf profitieren könnte." — „In welcher Beziehung?"

„Im Tempo, mein Lieber. Bei uns gehts Szene auf Szene."



Die verkannte Situation.

„Ein Bär, Jack! Ein Bär!"

„Großartig! Ich habe gerade mächtigen Appetit auf Bärenschinken!"

Umschau im Lande

Kattowitz

Blinder Passagier festgenommen

Die Beuthener Bahnhofswache verhaftete den 23jährigen Wladislaw Mierowski aus Tarnopol, der als blinder Passagier unter dem Waggon des von Kattowitz kommenden Schnellzuges auf dem Beuthener Bahnhof ankam. Der Verhaftete erklärte, dass er in Kattowitz die Absicht hatte, sich als blinder Fahrgast mit einem Personenzug nach Sosnowitz zu begeben. Er habe aber den Zug verwechselt und sei auf diese Weise nach Beuthen gekommen. Zunächst muss Mierowski in Beuthen eine Strafe wegen unlegalem Grenzübertritt abbüssen. Er wird dann an die polnische Behörde ausgeliefert.

Königshütte

Taschendieb als Simulant

In Königshütte wurde der Michael Koziara festgenommen, dem mehrere Taschendiebstähle nachgewiesen werden konnten. Als er gestern gegen 11.20 Uhr vor den Untersuchungsrichter geführt wurde, um verhört zu werden, bekam er plötzlich einen epileptischen Anfall und wand sich in Krämpfen auf dem Boden. Der Untersuchungsrichter alarmierte darauf die Rettungsbereitschaft, die den Taschendieb unter polizeilicher Bewachung nach dem städtischen Spital schaffte. Dort wurde den Beamten gesagt, dass der Patient einen Tag im Lazarett bleiben werde.

Einige Zeit darauf rief der Untersuchungsrichter das Spital an, um sich über den Gesundheitszustand des Diebes zu erkundigen. Er musste nun zu seinem Schrecken erfahren, dass man Koziara bereits entlassen habe, da dieser vollkommen gesund sei. Koziara hatte den epileptischen Anfall lediglich simuliert, um ins Krankenhaus geschafft und von dort dann als gesund entlassen zu werden. Er konnte nach einigen Tagen wieder festgenommen werden.

Der falsche Sittenpolizist

Einen unliebsamen Zwischenfall erlebte ein gewisser K. aus Königshütte während eines Spaziergangs. K. hatte sich mit seiner Braut Marie O. in die Nähe des Stadtparks Redenberg begeben, und als sich beide an einer vom Park abgelegenen Stelle ein Ruheplätzchen ausgesucht hatten, trat plötzlich ein Fremder hinzu, der sich als Beamter der Königshütter Sittenpolizei ausgab und energisch erklärte, dass der Aufenthalt an der von K. gewählten Stelle verboten sei. Gleichzeitig brachte aber auch der angebliche Sittenbeamte zum Ausdruck, dass die Strafe für Uebertretung der Verordnung in Höhe von 5 Złoty sofort entrichtet werden könne, wodurch die Angelegenheit dann nicht mehr einer höheren Behörde vorgelegt werde. K., der zunächst glaubte, tatsächlich einen Beamten der Sittenpolizei vor sich zu haben und die polizeiliche Verordnung übertreten zu haben, händigte, um weiteren Unannehmlichkeiten zu entgehen, dem Betreffenden die geforderten 5 Złoty aus. Als sich aber der Fremde mit dem Gelde nun rasch entfernte, schöpfte K. doch Verdacht, und als gerade der Parkwächter hinzukam, holte er bei diesem Erkundigungen ein und erfuhr, dass sein Aufenthalt auf dem gewählten Ruheplatz kein Verstoss gegen die bestehenden Verordnungen bedeute. Sofort wurde mit anderen Personen die Verfolgung des angeblichen Polizeibeamten aufgenommen, und es gelang auch, ihn einzuholen und der Polizei zu übergeben. Auf der Wache wurde dann der falsche Sittenpolizist als der Josef Rydzej von der Słowackiego 11 ermittelt und dem Gericht übergeben.

Siemianowitz

Unfälle auf den Richterschächten

Der Gesenkschachtanschläger Franz Jaworski geriet, als er mit dem Aufstossen von beladenen Bergwagen beschäftigt war, zwischen Förderschale und Schachtwand. Zum Unglück versagten die Bremsen, und J. wurde die Schachtwand heruntergerollt, wobei er Quetschungen am ganzen Körper erlitt. Auf Ostfeld I geriet der Walter Liebert in eine Schüttelrutsche und verlor hierbei einen Finger. — Am Schacht I kletterte der Schachtanschläger Emanuel Stauek die eiserne Fahrt herunter. Hierbei rutschte er aus und stürzte auf das Betonpflaster. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er in bewusstlosem Zustande ins Knappschaftslazarett überführt.

Hohenlinde

Auf der Flucht erschossen

An der grünen Grenze bei Hohenlinde wurde der bekannte Schmuggler Ewald Gistler aus Schwientochlowitz von der Dluga 16 von der Grenzwache erschossen. Gistler wollte Waren aus Deutschland schmuggeln, indem er den Zaun des Redensblickschachtes überkletterte. Er wurde aber dabei bemerkt, und als er auf den Anruf des Grenzers nicht reagierte und zu flüchten begann, gab der Beamte einen Schuss ab. Die Kugel verletzte Gistler tödlich. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, waren alle Bemühungen vergeblich. Der Tote wurde in die Leichenhalle nach Hohenlinde gebracht.

Hohenlohehütte

Polizeibeamter von Arbeitslosen überfallen

Auf dem Notschachtgelände der Hohenlohehütte wurde ein Polizeibeamter, als er ein mit Kohle beladenes Fuhrwerk sicherstellen wollte, von zwei den Wagen begleitenden Arbeitslosen angefallen und schwer misshandelt. Die Verletzungen des Beamten waren so schwerer Natur, dass seine Einlieferung ins Krankenhaus erfolgen musste. Die Täter wurden verhaftet.

Scharley

Schmuggler auf der Flucht erschossen

An der grünen Grenze beim Bahnhof Scharley-Piekar wurde der Schmuggler Peter Sarah aus Scharley mit einer grösseren Menge Südfrüchte angehalten und verhaftet. Als er auf die Grenzwache gebracht werden sollte, riss er sich plötzlich los und versuchte über die nahe Grenze zu entkommen. Auf den Halteruf des Beamten achtete er nicht, weshalb dieser einen Schuss abgab, der den flüchtenden Schmuggler erheblich verletzte. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Scharleyer Kreiskrankenhaus gebracht, wo er aber am Mittwoch an der erlittenen Schussverletzung starb. Sarah war 33 Jahre alt und Vater von vier Kindern. Da er seit längerer Zeit arbeitslos war, versuchte er durch Schmuggel ein paar Groschen für seine Familie zu verdienen.

Antonienhütte

Der Schuss ins Klassenzimmer

In Antonienhütte ereignete sich ein geheimnisvoller Vorfall. Während des Unterrichts in der Volksschule krachte draussen plötzlich ein Schuss. Die Kugel drang durch das Fenster und die gegenüberliegende Tür eines Klassenzimmers und blieb in der Mauer im Korridor stecken. Begreiflicherweise bemächtigte sich der Kinder eine Erregung, doch konnten sie bald beruhigt werden. Die Polizei fahndet nach dem Schützen.

Biala

Im Rausch die Frau niedergestochen

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in der Gemeinde Grodzisko, im Kreise Biala. Der Mann der 29 Jahre alten Ludwina Tomaszczyk kam betrunken nach Hause und begann Streit. Er griff schliesslich nach einem Messer und brachte der Frau furchtbare Stichverletzungen am ganzen Körper bei. Nach der Tat kam der Unhold zur Besinnung und flüchtete in unbekannter Richtung. Das bedauernswerte Opfer wurde durch die Bielitzer Rettungsbereitschaft nach Biala ins Krankenhaus gebracht. Vier Kinder blieben unversorgt und ohne Aufsicht zurück.

Miedzna

Todessprung in den Brunnen

Die seit mehreren Wochen an einem Nervenzusammenbruch leidende 62jährige Anastasia Sosna aus Miedzna begab sich nach dem Hof ihres Sohnes und sprang dort in einen vier Meter tiefen Brunnen. Erst als die Hauseinwohner später Wasser holen wollten, fanden sie die Leiche der Frau. Eine Schuld dritter Personen kommt nicht in Frage, da der Brunnen vorschriftsmässig zugedeckt war. Die Staatsanwaltschaft ist von dem Vorfall benachrichtigt worden.

Piasniki

Betrunkener hat immer Glück

An der berüchtigten Strassenkreuzung in Piasniki ereignete sich ein Unfall, der aber noch verhältnismässig glimpflich ablief. Der Wladislaus Witkowski aus Charlottenhof hatte zu tief ins Glas geschaut und wankte mit schwerer Schlagseite nach Hause. Gerade an der Strassenkreuzung verlor er das Gleichgewicht und stürzte direkt unter das von Königshütte kommende Auto Kl. 72 730, das über ihn hinwegfuhr. Die Augenzeugen glaubten schon, dass W. tot sei, und der Autolenker Mieczyslaus Guskowski brachte den Ueberfahrenen mit seinem Wagen sofort ins Hüttenlazarett in Piasniki. Dort stellte sich aber heraus, dass Witkowski lediglich einige leichte Verletzungen am Kopfe und an den Händen erlitten hatte, so dass er nach Anlegung eines Notverbandes in häusliche Pflege entlassen werden konnte.

Loslau

In einer Waschschüssel ertrunken

Der wohl einzig dastehende Fall, dass ein Mensch in der Waschschüssel ertrank, war in Loslau zu verzeichnen. Dort liess ein gewisser Malinowski seinen 18jährigen Sohn Leo allein zu Haus, während er sich zur Kirche begab. Als der Vater aus der Kirche zurückkehrte, fand er seinen Sohn leblos auf dem Fussboden liegen, den Kopf in einer Schüssel voll Wasser. Der sofort hinzugezogene Arzt stellte den durch Ersticken eingetretenen Tod fest. Der junge Mann litt seit seinem zwölften Lebensjahr an epileptischen Anfällen, und es erscheint nicht ausgeschlossen, dass er in Abwesenheit des Vaters einen neuen Anfall bekam, wobei er, wie dies bei ihm immer üblich war, das Gesicht ins Wasser tauchen wollte. Hierbei müssen ihn nun die Kräfte verlassen haben, so dass er in der Waschschüssel ertrank. Die Staatsanwaltschaft in Rybnik ist von diesem gewiss nicht alltäglichen Vorfall in Kenntnis gesetzt worden.

Krassow

Schwerer Scheunenbrand

In der grossen Scheune des Ignatz Skiba in Krassow brach aus bis jetzt noch unbekannten Gründen ein Feuer aus. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder und konnte nicht mehr gerettet werden. Es verbrannten eine Menge Stroh, Heu und sämtliche landwirtschaftliche Maschinen im Gesamtwerte von 26 000 Złoty. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Am Brandherde waren die Krassower und die Kosztower Feuerwehr erschienen, welche jedoch vergeblich gegen das wütende Element ankämpften. Lediglich mit Hilfe der Einwohnerschaft konnten die Wehren die Nachbargebäude vor den Flammen schützen.

Kozlowagóra

Von Rollwagen tödlich überfahren

In Kozlowagóra wurde ein zehnjähriger Junge von einem Rollwagen einer Firma aus Gross-Piekar überfahren. Der Junge kam derart unglücklich unter den Wagen zu liegen, dass die Räder über seinen Körper hinweggingen und der Tod auf der Stelle eintrat. Den Kutscher trifft an dem Unfall keine Schuld, da der Junge direkt in den Wagen hineinlief.

Ein zweiter schwerer Unglücksfall ereignete sich gleichfalls auf der Chaussee in Kozlowagóra. Der 30jährige A. Bednarek versuchte zwischen zwei Kohlenwagen hindurchzufahren, stürzte jedoch dabei vom Rade und wurde von einem der Fuhrwerke überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen und musste ins Scharleyer Knappschaftslazarett eingeliefert werden.

Was in der Welt geschah

Die Oberburg bei Weimar durch Großfeuer zerstört

In den Vormittagsstunden brach in dem in seinen Grundmauern aus dem 12. Jahrhundert stammenden und im 16. Jahrhundert erweiterten Schloßbau des Kranichfelder Oberschlosses ein Brand aus, der die kulturhistorisch wertvolle Schloßanlage bis auf die Grundmauern vernichtete.

Das Schloß befindet sich im Privatbesitz des Fabrikbesitzers Raminger und enthielt wertvolle Sammlungen, u. a. eine Rüstkammer und eine Anzahl Gemälde. Die Ursache des Brandes ist darin zu suchen, daß der Besitzer mit seiner Dienerschaft in dem vor dem Schloß gelegenen Garten Laubabfälle verbrannte und die Flammen plötzlich den die Schloßmauer umrankenden wilden Wein ergriffen. Trotz des Einsatzes verschiedener Motorspritzen war eine Rettung nicht möglich. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Kutscher schwere Verletzungen, während drei Feuerwehrleute, die verschüttet wurden, noch rechtzeitig befreit werden konnten.

*

Erdrutsche in Mittel- und Süditalien

Infolge der anhaltenden Regenfälle sind an verschiedenen Stellen Mittel- und Süditaliens neue Erdrutsche vorgekommen, die auch Menschenleben forderten. So wurden in Reggio (Calabrien) zwei Bauern, die mit Erdarbeiten beschäftigt waren, verschüttet. Während der eine auf der Stelle tot war, konnte der zweite mit lebensgefährlichen Verletzungen geborgen werden. In Neapel begrub eine vom Regen unterspülte Mauer zehn Kinder unter sich, die in der Nähe spielten. Zwei Kinder fanden den Tod.

*

Raubüberfall auf einen chinesischen Zug

Nach einer Meldung aus Charbin haben Banditen auf der östlichen Strecke der Ostchinabahn in der Nähe von Mulin einen Feuerüberfall auf einen Zug verübt, den sie vorher zur Entgleisung brachten. Zwei Lokomotiven und neun Wagen wurden zerstört. Ein russischer Staatsangehöriger und ein mandschurischer Soldat wurden getötet, mehrere Sowjetrussen und Mandschuren verletzt. Die Banditen plünderten den ganzen Zug.

Meuterei in der Offiziersschule von La Paz?

Nach Berichten von Reisenden, die am Sonntag aus Bolivien kommend in Lima eintrafen, soll unter den Schülern der Offiziersschule in La Paz eine Meuterei ausgebrochen sein, zu deren Unterdrückung die Regierung Truppen entsenden mußte. Die meuternden Offiziersschüler sollen sich erst ergeben haben, nachdem die Regierungstruppen mehrere Granatschüsse abgegeben hatten. Dabei sollen viele Schüler getötet oder verwundet worden sein. Man spricht sogar von 120 Toten und über 100 Verletzten.

*

Tragödie im Fiebersumpf

Goldsuchende Guaquero-Indianer fanden im Departement Bolivarvalle die Trümmer des seit dem 10. März verschollenen Flugzeuges einer amerikanischen Platin-Grubengesellschaft. Von der fünfköpfigen Besatzung war nur noch der Direktor der Grubengesellschaft, Newtone Marshall, am Leben. Dieser war drei Wochen im Fiebersumpf des Urwaldes umhergeirrt. Als die Indianer ihn fanden, war er völlig erschöpft. Er konnte nicht mehr sprechen. Die vier Begleiter des geretteten Direktors waren bereits tot. Auf die Kunde von der Auffindung des Flugzeuges entsandte die Grubengesellschaft sofort ein Sonderflugzeug mit einem Arzt an den Fundort. Die Platin- und Goldladung des zerstörten Flugzeuges wurde unversehrt geborgen. Die Grubengesellschaft ist in nordamerikanischem Besitz.

*

50 Tage auf einer Eisscholle

Ueber 50 Tage sind vergangen, seitdem die Besatzung des Eisbrechers Tscheljuskin, nachdem das Schiff von Eisbergen zerdrückt worden war, sich auf eine Eisscholle gerettet hat und im Polarmeer treibt.

Die drahtlosen Berichte vom Lager auf der treibenden Scholle werden von Mal zu Mal trostloser. Immer stärker klingt Hoffnungslosigkeit aus den kurzen, abgehackten Meldungen, es scheint fast, als ob die Verzweiflung auch die letzten ungebrochenen Männer überwältigt und schreckliche Todesgewißheit alle 89 auf der Eisscholle Gefangenen befallen hätte. Aber, obwohl es so ist, und obgleich bis auf einen einzigen tollkühnen Flug bisher alle Rettungsmaßnahmen hundertprozentig mißglückt sind, gibt man in Rußland die Hoffnung nicht auf, daß es doch gelingen werde, die Schiffbrüchigen zu retten und wenn es noch mehr Opfer an Material kosten sollte.

Es ist fast vergessen, daß die Tscheljuskin-Besatzung ihr Flugzeug, das der Eisbrecher zu wissenschaftlichen Zwecken mitführte, neben Proviant, Kleidung, Heizmitteln und Material zum Hüttenbau auf die Eisscholle gerettet hat. Mit diesem Flugzeug haben die 89 Männer auf der Eisscholle jetzt eine Verbindung mit der Außenwelt geschaffen und dadurch vielleicht wieder neuen Mut gewonnen. Es zeugt von besonderer Tatkraft der Besatzung und will nicht mit den Berichten von der übermächtigen Verzweiflung übereinstimmen, daß einem Flugzeug von der Eisscholle der Flug zur rettenden Küste gelungen ist, während alle, unter unvergleichbar günstigeren Bedingungen vom Festlande aus eingeleiteten Rettungsflüge zur Eisscholle mißlungen sind.

Am zweiten Osterfeiertag ist das Lager auf der Eisscholle nach einem Funkspruch aus Kap Kankarem wieder einmal von einem Flugzeug überflogen worden. Die Maschine konnte jedoch nicht landen und mußte unverrichteter Dinge zurückkehren.

*

Drei unbeteiligte Opfer eines Selbstmordversuchs

In der Georgenkirchstraße versuchte der in Untermiete wohnende Oelsner Selbstmord zu begehen, indem er den Verschluß der Gasleitung an der Zimmerdecke löste. Er selbst fand aber nicht den Tod, sondern wurde als Polizeigefangener in das Stadtkrankenhaus eingeliefert. Dagegen wurden durch sein frevelhaftes Verhalten drei Unbeteiligte getötet. Der 72jährige Wohnungsinhaber Lehmann, Frau Brandt und ihr 7½ Jahre altes Enkelkind wurden durch das ausströmende Gas getötet. Frau Brandt und ihr Enkelkind bewohnten die Räume oberhalb der Wohnung Lehmanns. Das ausströmende Gas war durch die Decke gedrungen.

*

40 Menschen vom Meer verschlungen

Am Ta-Fjord in der Nähe von Aalesund (Norwegen) ist eine steile Felswand am Meer unter dem Ansprung einer Springflut plötzlich zusammengebrochen und in die See gestürzt. Dabei sind etwa 40 Personen mit in die Tiefe gerissen worden und ums Leben gekommen.

Wenn der Kuckuck wieder ruft

Nach Meinung der Landleute kommt der Kuckuck stets zwischen dem 15. und 20. April wieder. Ganz genau hält sich der Kuckuck zwar nicht an diese Tage, aber ungefähr ist es richtig, daß er Mitte April oder zu Beginn des letzten Drittels April aus dem Süden zurückkehrt. Sofort nach seinem Eintreffen macht er sich durch laute Rufe bemerkbar. Sehr viele meinen, dieses Rufen sei der Paarungsruf des Kuckucks. Dies ist jedoch falsch. Nicht ein Weibchen will der Kuckuck durch seinen Ruf an sich locken, sondern er will sein Besitzrecht geltend machen. Ein Weibchen kann das Kuckucksmännchen zunächst noch gar nicht erobern wollen; denn die Kuckucksweibchen kommen erst später an als die Männchen, kaum vor Ende April oder Anfang Mai. Viele sind auch der Ansicht, sowohl Männchen wie Weibchen könnten den bekannten Ruf hören lassen. Auch dies ist falsch. Die Töne, die das Kuckucksweibchen von sich gibt, gleichen nur einem Gemisch von Lachen und Kichern, lassen sich vielleicht am besten mit „Ha, ha, hä, hä" wiedergeben. Der Kuckuck frißt nur haarige Raupen, die andere Vögel verschmähen. Da er aber davon täglich bis zu 1000 Stück braucht, muß er oft ein ziemlich großes Revier haben. Jedes Kuckucksmännchen, das sich in einem Bezirk festgesetzt hat, will das Besitzrecht durch lautes Rufen beweisen und geht mit großer Wut auf ein anderes Männchen los, das sich in diesem Bezirk hören läßt. Der Gauch, wie der Kuckuck bei den Landleuten allgemein heißt, ist ein scheuer Geselle. Man hört ihn zwar vom Frühjahr bis zum Sommer oft, bekommt ihn jedoch nur ganz selten zu Gesicht. Wer aber seinen Ruf recht gut nachzuahmen versteht, wird ihn bald in der Nähe erblicken. Er kommt dann wütend herbei, um den vermeintlichen Eindringling zu verjagen.

Ungefähr zur gleichen Zeit, da die Stimme des Kuckucks wieder zu hören ist, stimmt auch Frau Nachtigall ihren Gesang von neuem an. Daher heißt es auch in einem alten Spruch:

Wenn die Nachtigall singt und der Kuckuck schreit,
Glaube mir, dann ist die schönste Zeit.

Dann gehen wir dem schönsten Monat des Jahres entgegen, dem Mai, oder dieser hat bereits begonnen. Der Kuckuck hat schon früh die Aufmerksamkeit der Völker auf sich gezogen. Die vielen Märchen, die über ihn entstanden, beweisen das am deutlichsten, ebenso, daß er in der heidnischen Vorzeit bei den germanischen Volksstämmen als Götterbote galt, der jedesmal durch sein Rufen den Frühling anzukündigen hatte. Auch sein Brutschmarotzertum war lange vor Beginn unserer Zeitrechnung bekannt. Griechische Gelehrte der vorchristlichen Zeitrechnung behandelten diese Brutschmarotzerei wie eine allgemein bekannte Sache.

Auch draußen in den Walddörfern, wo die Bewohner noch inniger mit dem Leben in der Natur verbunden sind als die Bewohner in den Städten, wird stets der erste Kuckucksruf mit großem Interesse gehört. „Der Kuckuck ist wieder da!" rufen Großmütter und Mütter den Kindern oder diese den Erwachsenen zu. Landbriefträger, Fuhrleute oder Angehörige, die auf den Feldern oder im Walde arbeiten, bringen die Nachricht, daß sie den Kuckuck zum ersten Male wieder gehört hätten. Wer diesen Ruf im Frühjahr zum ersten Male hört, muß schleunigst sein Geld im Beutel umschütteln. So wird ihm im nächsten Jahre das Geld nicht ausgehen. Ueberhaupt ist der Tag, an dem man den ersten Kuckucksruf hört, als ein Glückstag anzusehen, an dem alles gelingt, was man unternimmt.

Da der Kuckuck schädliche Raupen in großer Zahl verzehrt, die andere Vögel nicht anrühren, wäre ein Verschwinden des Kuckucks sehr zu bedauern. Daß der Kuckuck das eine Jahr aus einer bestimmten Gegend verschwindet oder sich dort nur kurze Zeit aufhält, ist auch in früheren Zeiten schon öfter vorgekommen. Es rührt einfach daher, daß in manchen Jahren die Raupen fehlen. Findet er diese Raupen nicht oder zu mühsam, so wandert er weiter, als guter Polizist stellt er sich jedoch wieder ein, wenn es im anderen Jahre von neuem mehr Raupen gibt.

Der Kuckucksruf hat nichts von den schmelzenden und zugleich wie klagenden Tönen des Nachtigallengesanges an sich, er gleicht nicht dem flotten Gesange des Sprossers, nicht dem choralähnlichen Flöten der Amsel, dem schmetternden Triller der Lerche oder dem lustigen Schlag des Buchfinken, im Volksspruch heißt es: „Kuckucksang ist kein Harfenklang" und er ist vor allem nicht wandlungsfähig, und doch ist der Kuckucksruf in der Tonkunst sehr oft verwandt worden. Vom 13. Jahrhundert an kommt der Kuckucksruf immer wieder in Tonwerken vor. Am volkstümlichsten ist der Kuckucksruf in dem alten Kinderlied: „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald" erhalten geblieben.



Der Rheingold-Expreß rollt zur Ausstellung

Deutschlands schönster Zug, der blaue Renner an den Ufern des Rheins, der als Rheingold-Expreß zwischen Köln und Basel verkehrt, wurde auf einem Spezialfahrzeug der Reichsbahn nach den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin geschafft, wo er in der großen Schau „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" ausgestellt werden soll

Riesenunterschlagungen in der Warschauer Krankenkasse vor Gericht

Vor dem Bezirksgericht in Warschau hatten sich zwei Beamte der dortigen Krankenkasse, und zwar der Buchhalter Mieczyslaw Sochaczewski und der Kassierer Franziszek Kwiatkowski zu verantworten, denen zur Last gelegt wurde, von den für die Krankenkasse eingegangenen Versicherungsbeiträgen 420 000 Zloty unterschlagen zu haben. Beide Angeklagten handelten gemeinsam und haben es durch falsche Buchungen vermocht, ihre Verfehlungen längere Zeit der Entdeckung zu entziehen. Ein Beamter, der den erkrankten Sochaczewski vertrat, brachte die Unterschleife an das Tageslicht. In der Verhandlung gaben die Angeklagten die Unterschlagungen zu. Sochaczewski soll von der veruntreuten Summe 150 000 Zloty erhalten haben, die er sich in einer Sparkasse sichergestellt haben will. Kwiatkowski dagegen will das ganze Geld durch Glücksspiel verloren haben. An einem einzigen Abend verlor er im Billardspiel 30 000 Zloty, der Gewinner kaufte sich für dieses Geld einen Laden und ernährt sich von dem auf diese Weise erworbenen Gelde auch heute noch. Da die Angeklagten geständig waren, wurde auf die Vernehmung von Zeugen verzichtet. Das Urteil lautete gegen Kwiatkowski auf 5, gegen Sochaczewski auf 4 Jahre Gefängnis. Ferner wurden beiden die bürgerlichen Ehrenrechte abgesprochen. Infolge des hohen Strafmaßes wurden sie sofort in Haft genommen.

*

10 000 Hunde wegen Tollwutepidemie getötet

Wie aus Oklahoma (Amerika) gemeldet wird, wurden im Staate Oklahoma infolge Ausbruches einer Tollwutepidemie 10 000 Hunde getötet. Die Behörden haben allen Hundebesitzern strikte Anweisung gegeben, ihre vierbeinigen Gefährten zu Hause zu behalten oder an der Leine zu führen, andernfalls die Tiere sofort erschossen würden. Man schätzt die Zahl der im Staate Oklahoma befindlichen Hunde auf ¼ Million.

*

Eine Nixe geboren

In Buenos Aires ist, wie der „Matin" berichtet, eine Nixe geboren worden. Die Eltern dieses Wesens, das geschlechtslos ist und dessen Beine zusammengewachsen sind, um in einem regelrechten Fischschwanz zu enden, sind ganz normale und gewöhnliche Menschen. Man rechnet nicht damit, daß das Lebewesen existenzfähig ist. Mittlerweile hat aber ein Strom von Neugierigen nach dem Krankenhaus eingesetzt, in dem die Niederkunft stattgefunden hat.

*

Anwaltsplage in Amsterdam

Eine bewegliche Klage über die außerordentliche Zunahme der Zahl der Rechtsanwälte stimmt „De Telegraaf" an. „Allein in Amsterdam sind zur Zeit 455 Rechtsanwälte zugelassen, so heißt es da, und der nüchterne Bürger fragt sich nicht ohne Zittern, ob das so weitergehen soll . . . Es hat eine Zeit gegeben, in der man in Amsterdam nur 100 Advokaten zählte und doch hat es nirgends unter der Sonne eine bessere und ehrlichere Stadt gegeben. Da die 100 aber nicht alle wohlsituierte Leute waren, wären sie wohl vor Hunger umgekommen, und um doch etwas zu tun zu haben, ging ein großer Teil von ihnen zur Politik . . . Die Zahl der Advokaten ist in den letzten Jahren außerordentlich rasch gestiegen. Allein in den letzten fünf Jahren um 118. Und — die Zahl der Rechtsverletzungen wächst im gleichen Schritt . . . Man soll die Zahl der Advokaten beschränken und sehen, welchen Einfluß das auf das Anwachsen der Vergehen und Verbrechen hat."

*

Mit dem Hundeschlitten ins Krankenhaus

Eine dramatische Geschichte hat der 72jährige Trapper Jack Weisner im hohen Norden Britisch-Columbiens erlebt. Ganz allein und verlassen in der Eiswüste, wurde er von der bittersten Kälte überfallen. Er mußte das Dach seiner Hütte verbrennen, um überhaupt Wärme zu haben. Schließlich gingen die Nahrungsmittel aus. Nacheinander schlachtete er seine treuen Begleiter, die Schlittenhunde ab, und verzehrte sie. Schließlich legte er sich, nachdem Holz und Fleisch zu Ende waren, in eine Ecke der Hütte zum Sterben nieder. Da wurde er von einem andern Jäger gefunden, der ihn mit Hilfe von Indianern auf Hundeschlitten zu dem nächsten, 80 Kilometer entfernten Posten brachte. Es war ein Kampf gegen die Zeit, denn jede Stunde und Minute war für das Leben des alten Fallenstellers kostbar. Schließlich erreichte man nach wilder Jagd die Hudsonbay. Ueber Eisflächen und durch tiefen Schnee ging die Reise weiter, bis man nach 18 Tagen in Fort Graham ankam. Weiter mußte man, auch die folgenden 250 Meilen wollten geschafft sein. Die Jagd mit dem Hundeschlitten durch die Eiseskälte der Arktis, das Wettrennen mit dem Tode wurde aber glücklich bestanden. Jack Weisner ist noch rechtzeitig ins Krankenhaus gekommen, wo er langsam wieder der Genesung entgegengeht.

*

Am Zahnziehen gestorben

Ein Arzt und ein Londoner Zahnarzt werden von der Witwe eines Ingenieurs Edward Warren, eines Mannes von 36 Jahren, beschuldigt, durch einen schweren Kunstfehler den Tod des Patienten Warren verschuldet zu haben. Dem Ingenieur waren auf einmal nicht weniger als 28 Zähne gezogen worden. Der Arzt und der Zahnarzt hatten sich dann entfernt, um die Zahnwunden erst „ein wenig ausbluten" zu lassen. Nach einer Stunde lag der Patient bereits in Agonie und verstarb — trotz einer sofort vorgenommenen Blutübertragung — in ganz kurzer Zeit.

Die Witwe versichert in ihrer Klage, daß die Zähne im Chloroformrausch gezogen wurden und die Operation auch gut verlief, aber während das Blut aus den Wunden stark strömte, verließen die Aerzte das Haus. Sie habe Angst bekommen, als ihr Gatte plötzlich wieder ohnmächtig geworden sei und habe ein Krankenhaus angerufen, wohin man den Bewußtlosen sofort überführte. Hier stellte man fest, daß er auffallend starken Blutverlust durch die Zahnwunden hatte und schon fast ausgeblutet war, als man ihn in das Hospital einlieferte. Die Blutübertragung konnte, infolge eines günstigen Zufalls, sofort vorgenommen werden, hatte aber bei der außerordentlichen Schwächung des Körpers keinen Erfolg mehr. Die Obduktion ergab, daß der Tod durch Verbluten im Munde eingetreten war. Das Herz war vollkommen in Ordnung und auch imstande gewesen, die Narkose auszuhalten. Der Patient erlag dann aber dem vollkommenen Blutmangel.

Die Witwe stellt hohe Schadenersatz-Ansprüche, da sie die Meinung vertritt, daß die Aerzte durch sofortige Maßnahmen die Blutungen hätten stillen können. Der Fall, der in dieser Art in der neueren Medizinal-Geschichte einzig dasteht, wird von der Aerzteschaft mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

*

Die Wundergranate

Alle englischen Blätter berichten in großer Aufmachung von einem neuen furchtbaren Stahlgeschoßtyp, der als jüngste englische Kriegserfindung von der Hadsfield Limited Gesellschaft in Sheffield, dem größten englischen Stahltrust, herausgebracht worden ist. Diese Granate wiegt eine Tonne und soll in der Lage sein, nicht nur einen Stahlpanzer von 375 Millimeter zu durchschlagen, sondern nach dem Durchschuß, ohne die geringsten Abweichungen in der Schußrichtung noch weitere 12 bis 15 Kilometer zu fliegen.

Die Mitteilungen über die Erfindung dieser furchtbaren Waffe stammen von Sir Robert Hadsfield persönlich, der der weiteren Oeffentlichkeit davon Kenntnis gab anläßlich einer Generalversammlung der Aktionäre der Gesellschaft, in der er den Vorsitz führte. Sir Hadsfield stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß es sich um das gefährlichste und wirksamste Geschoß handle, das die Welt bisher kenne. Auch über die bereits angestellten Versuche hat Sir Hadsfield ausführliche Angaben gemacht. Er berichtete unter anderem, daß diese Wundergranate gegen eine Stahlwand von 30 Millimeter Stärke abgefeuert wurde, wobei das Ziel außerdem noch in einem Winkel von 30 Grad geneigt war. Es waren also besonders schwierige Umstände für das Experiment gewählt worden. Trotzdem hat die Granate die Stahlwand nicht nur glatt durchschlagen, wobei etwa 400 Kilogramm Stahl herausgerissen wurden, sondern das Geschoß setzte seine Flugbahn unbeirrt fort und bohrte sich erst 16 Kilometer hinter der zertrümmerten Stahlwand in den Erdboden.

Wie diese neueste Kriegserfindung mit den Gesprächen über die Abrüstung in Einklang gebracht werden soll, erscheint wohl schwer begreiflich.

*

Blitzschlag in einen Pilgerzug

In der Nähe von Salerno schlug der Blitz in einen Pilgerzug. Zwei Personen waren sofort tot. Zwanzig wurden verletzt. Es handelt sich um Landleute aus der dortigen Gegend. — Bei Aversa, unweit Neapels, stieß ein mit spanischen Pilgern besetzter Kraftomnibus mit einem Kraftwagen zusammen. Der Führer des Wagens und zehn Pilger wurden verletzt.

Futterschrote

Wir haben aus eigener Produktion laufend Extraktionsschrote (Oelsaatenschrote) abzugeben, speziell:

Soyaschrot 46—48%
Palmkernschrot 19—21%
Sonnenblumenschrot 35—36%

zu besonders günstigen Preisen, waggonweise sowie in kleinen Mengen per Stückgut oder auch direkt ab Fabrik in Katowice-Brynów durch Abholung.

Ferner liefern wir als höchst wirksames Düngemittel:

Rizinusschrot

welches ca. 4—5% Stickstoff, ca. 2% Phosphorsäure und ca. 1½% Kali enthält, zu sehr billigem Preise.

Interessenten wollen gefl. Zuschriften mit evtl. Angabe der in Frage kommenden Menge sowie genauer Adresse richten an:

„Śląska Olejarnia Kołłontay“ Sp. z o. o., Katowice-Brynów

Telefon 349-56, 349-57, 349-58

Inserieren Sie im „Landboten“

Fa. „Landbedarf“
Zapotrzebowanie Rolnicze
Sp. z o. o.
Katowice, ul. Marjacka 17
Telefon 34 597-98

ist laufend **Käufer von:**

Exportgetreide
Inlandsgetreide

und **Verkäufer von:**

sämtl. Düngemitteln
„ Futtermitteln
„ Sämereien
Speise- u. Saatkartoffeln
und Beizmitteln

Kleine Anzeigen

Homöopath. Arzt
Dr. med. Herwich
Katowice,
ulica 3-go Maja 40
Telefon 338 65
ordiniert 10—12 Uhr
und 3—5 Uhr
in chronischen Inneren- und Frauenkrankheiten.

Achtung!
Kaufe und zahle die höchsten Preise für gebrauchte **Kleidungsstücke.** — Komme auf Wunsch ins Haus, Postkarte genügt.
Altwaren-Geschäft
Winzelberg,
Katowice, Młyńska 9.

Halt!!
Zahle allerhöchste Preise für gebr. Schlaf-, Speise- u. Herrenzimm., Klubgarnituren, Einzelmöb., Klaviere, Antiquitäten, Teppiche, Büromöbel, Schreib- u. Nähmasch., ganze Nachlässe, sowie Gold- und Silber-Gegenstände.
Bazar Mebli
Katowice, ulica Kościuszki 12. Tel. 323 58.

Karpathen-Bienenhonig,
verkauft franko und brutto 3 kg 13 Zł, 5 kg 21 Zł, 9 kg 38 Zł, per Nachnahme.
P. Johann Tymczuk,
gr. kath. Pfarrer und Dechant in **Beniowa**
l. p. Sianki.

Bienenhonig,
garantiert echten, naturreinen, nähr- und heilkräftig, senden wir geg. Nachnahme 3 kg 7.80 Zł 5 kg 11.30 Zł, 10 kg 21.30 Zł, p. Bahn 20 kg 39.- Zł, 30 kg 57.- Zł, 60 kg 112 Zł, einschl. Verpackung und Fracht franko überallhin.
Firma „Pasieka“,
Trembowla Nr. 8/25,
Małopolska.

Eine gebrauchte, weiße
Ladentisch-Marmorplatte
1770 × 8850 × 30 mm zu kaufen gesucht.
R. Ritschewald
Molkerei
Katowice
Mielęckiego 8.

Sommersprossen
Sonnenbrand u. gelbe Flecke beseit. unt. Gar.
„Arela-Creme“
Dose nur 2.— Zł.
J. Gadebusch
Poznań, Nowa 7.

Chiromantin
sagt Zukunft und Vergangenheit. Preis 1 Zł.
Katowice,
Wojewódzka 20,
Wohnung 6.

Kaufe sofort gebrauchte
gute Biegemaschine
für Blech bis 5 mm, Länge wenigstens 2 m, Angebote **Katowice,** Postfach 360.

Neugebautes Haus,
7 Wohnungen, zu verkaufen. **Langner,** Piotrowice, Sienkiewicza 65

Singer-Nähmaschinen
Billige Gelegenheitskäufe
Katowice, Gliwicka 24a

Fleischerwagen
Rollwagen, 2 u. 4 rädr.
Handwagen verkauft
Krawczyk, Katowice
Stanisława 8
Tel. 335-96.

Kräftiges
Lehrmädchen
nicht unter 17 Jahren von auswärts, per sofort gesucht.
F. Kempler,
Katowice,
Poprzeczna 12.

Eine junge
Kindergärtnerin
evangel., zu 3 Kindern zum 1. Mai gesucht. Bewerb. mit Zeugnisabschriften, Lichtbild u Gehaltsansprüchen an:
Frau Russius,
Gut Karna,
poszta Chobienice,
pow. Wolsztyn.

Lesen Sie den „Oberschlesisch. Landboten“.

2-Zimmerwohnung
mit Küche u. Beigelaß, Neubau, per sofort zu vermieten. Zu erfragen
Katowice
ul. Mikołowska 15
beim Hausmeister.

2 Stuben u. Küche
und 1 Stube u. Küche in schöner, sonniger Gegend, für Pensionäre geeignet, nicht weit eines Ausflugsortes, zu verm.
Nicolai, Szpitalna 33
Jentsch.

Zur Kommunion
Einmaliges Angebot!
Gebetbücher
„Weg zum Himmel“
polnisch, auf Dünndruckpapier, kleines handliches Format, ganze Ausgabe . . . . nur **5.— zł**
Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akcyjna